



Transgenerationale Traumatisierung in der Sozialen Arbeit

Eine Forschungsarbeit zu
Handlungsweisen von
Kindesbeistandspersonen bei
Kindern und Jugendlichen in
Familiensystemen

Laura Walz

Bachelorarbeit

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Eingereicht an Rebecca Mörge

Eingereicht am 9. August 2024



Bachelor-Arbeit

Ausbildungsgang Sozialarbeit

Kurs TZ/BB 20-01

Laura Walz

Transgenerationale Traumatisierung in der Sozialen Arbeit

Eine Forschungsarbeit zu Handlungsweisen von Kindebeistandspersonen bei Kindern und Jugendlichen in Familiensystemen

Diese Arbeit wurde am **9. August 2024** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

**Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern**



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in Sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand_innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2024

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Die transgenerationale Traumatisierung gewinnt in der Sozialen Arbeit zunehmend an Bedeutung. Sie beschreibt die Übertragung von Traumata und belastenden Erfahrungen von einer Generation auf die nächste innerhalb von Familien, was das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen beeinflussen kann. Kindesbeistandspersonen spielen eine wichtige Rolle im Schutz und der Unterstützung von Kindern und Jugendlichen in familiären Krisensituationen. Sie sind verantwortlich für die Beurteilung möglicher Kindeswohlgefährdung, die Entwicklung von Interventionsplänen und die Sicherstellung, dass die Bedürfnisse der betroffenen Kinder und Jugendlichen angemessen berücksichtigt werden.

Diese Bachelorarbeit untersucht das Thema «Soziale Arbeit und transgenerationale Traumatisierung» mit dem Schwerpunkt auf dem Umgang von Kindesbeistandspersonen mit betroffenen Kindern, Jugendlichen und deren Familien. Ziel ist es, zu verstehen, wie sie Familien unterstützen können, in denen dieses Phänomen eine Rolle spielt, und praktische Einblicke sowie Empfehlungen für ihre Arbeit zu entwickeln. Es wird ein qualitatives Forschungsdesign angewendet, welches leitfadengestützte Expert:inneninterviews zur Datenerhebung verwendet. Die Datenauswertung orientiert sich am pragmatischen Auswertungsverfahren nach Mühlfeld et al. (1981).

Die Erkenntnisse dieser Arbeit sollen die Bedeutung transgenerationaler Traumatisierung für Sozialarbeitende im Kontext der Kindesbeistandschaft aufzeigen und die Qualität der Unterstützung und Interventionen für betroffene Kinder und Jugendliche verbessern.

Danksagung

Ich möchte meinen besonderen Dank an die fünf Interviewpartner:innen richten, die grosszügigerweise ihre Zeit und ihr Fachwissen zur Verfügung gestellt haben. Ihre Perspektiven und Erfahrungen waren von unschätzbarem Wert für meine Arbeit und haben dazu beigetragen, ein umfassenderes Verständnis für das Thema zu erlangen.

Ein aufrichtiger Dank geht auch an eine Freundin für ihre wertvollen Einsichten, das gründliche Durchlesen und Korrigieren meiner Arbeit. Ebenso möchte ich meiner Schwester für ihre sorgfältigen Rückmeldungen danken.

Weiter möchte ich Frau Rebecca Mörge und Herrn Mario Störkle von der Hochschule Luzern Soziale Arbeit für ihre Unterstützung und Begleitung während der Erarbeitung dieser Arbeit würdigen. Ihre fachliche Expertise und Ermutigung haben mir geholfen, mich in meiner Forschungsarbeit weiterzuentwickeln.

Zuletzt, aber keineswegs weniger wichtig, möchte ich meiner Familie und meinen Freunden danken. Während dieser intensiven Erarbeitungszeit haben sie mir nicht nur moralische Unterstützung geboten, sondern auch Verständnis und Ermutigung gezeigt. Ihr Rückhalt hat mich durch Höhen und Tiefen getragen und mir die Kraft gegeben, mein Bestes zu geben.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	I
Danksagung	II
Abbildungsverzeichnis	V
Tabellenverzeichnis	V
Abkürzungsverzeichnis	VI
1 Einleitung.....	1
1.1 Ausgangslage.....	1
1.2 Zentrale Begriffe und deren Verwendung.....	2
1.2.1 Kindeswohl	2
1.2.2 Kindesbeistandspersonen	3
1.2.3 Kinder- und Jugendhilfezentrum	4
1.2.4 Transgenerational traumatisierte Kinder und Jugendliche	4
1.3 Motivation	5
1.4 Berufsrelevanz.....	5
1.5 Adressat:innen der Arbeit	6
1.6 Abgrenzung	6
1.7 Forschungslücke, Zielsetzung und Fragestellung.....	6
1.7.1 Forschungslücke	7
1.7.2 Zielsetzung.....	7
1.7.3 Fragestellung	7
1.8 Aufbau der Bachelorarbeit	9
1.8.1 Theoretischer Teil	9
1.8.2 Empirischer Teil	9
1.8.3 Schlussteil	10
2 Transgenerationale Traumatisierung in familiären Strukturen	11
2.1 Definition und Konzepte von Trauma und transgenerationaler Traumatisierung.....	11
2.1.1 Trauma.....	11
2.1.2 Transgenerationale Traumatisierung.....	12
2.1.3 Historische Betrachtung	13
2.1.4 Transgenerationale Traumatisierung im Kontext der Sozialen Arbeit	14
2.2 Übertragung von Traumata innerhalb familiärer Strukturen	14
2.2.1 psychoanalytisches Erklärungsmodell.....	15
2.2.2 Familiensystem- und Familienkommunikationsmodell	16
2.2.3 sozialisationstheoretisches Erklärungsmodell.....	17
2.2.4 biologisches Erklärungsmodell	18

3	Traumafolgen und deren Einfluss auf Elternschaft und Erziehung.....	20
3.1	Anzeichen von Traumafolgen bei Eltern.....	20
3.2	Auswirkungen von Traumata auf die Eltern-Kind-Beziehung.....	21
3.3	Mögliche Risiken für das Kindeswohl.....	22
4	Empirischer Teil	24
4.1	Methodisches Vorgehen.....	24
4.1.1	Forschungsgegenstand.....	24
4.1.2	Sampling.....	24
4.1.3	Datenerhebung	26
4.1.4	Datenaufbereitung	28
4.1.5	Datenauswertung.....	29
4.2	Darstellung der Forschungsergebnisse.....	30
4.2.1	Beruflicher Hintergrund und Erfahrung	30
4.2.2	Verständnis transgenerationaler Traumatisierung	31
4.2.3	Anzeichen und Symptome transgenerationaler Traumatisierung.....	33
4.2.4	Beispiele transgenerationaler Traumatisierung	35
4.2.5	Identifizierung transgenerationaler Traumatisierung.....	36
4.2.6	Interventionsstrategien und -methoden.....	38
4.2.7	Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten.....	39
4.2.8	Erfolgsfaktoren und positive Erfahrungen.....	41
4.2.9	Herausforderungen und Schwierigkeiten.....	42
4.2.10	Bedarf an Ressourcen und Unterstützung.....	44
4.2.11	Empfehlungen für die Praxis.....	45
4.3	Diskussion der Forschungsergebnisse	47
4.3.1	Berufliche Relevanz und Komplexität der Thematik	47
4.3.2	Manifestationen und Auswirkungen transgenerationaler Traumatisierung	48
4.3.3	Interventionen und Herausforderungen in der Praxis.....	49
5	Berufliche Schlussfolgerungen	52
6	Fazit und Ausblick.....	54
6.1	Kritische Reflexion der angewandten Forschungsmethode und Fazit	54
6.2	Ausblick	55
	Literaturverzeichnis.....	56
	Anhang	60
	A Interviewleitfaden der Expert:inneninterviews	60
	B Liste Kategorien und Codes für die Auswertung der Expert:inneninterviews	61
	C Beispiel Kategorisierung/Codierung Interviews.....	62

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Beispiel für die Kategorisierung/Codierung der transkribierten Interviews (eigene Darstellung) 62

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Kriterien des Samplings (eigene Darstellung) 25

Tabelle 2: Sampleübersicht (eigene Darstellung) 26

Tabelle 3: Kategorie Beruflicher Hintergrund und Erfahrung (eigene Darstellung) 30

Tabelle 4: Kategorie Verständnis transgenerationaler Traumatisierung (eigene Darstellung) 32

Tabelle 5: Kategorie Anzeichen und Symptome transgenerationaler Traumatisierung (eigene Darstellung) 34

Tabelle 6: Kategorie Beispiele (eigene Darstellung) 35

Tabelle 7: Kategorie Identifizierung transgenerationaler Traumatisierung (eigene Darstellung) 36

Tabelle 8: Kategorie Interventionsstrategien und -methoden (eigene Darstellung) 38

Tabelle 9: Kategorie Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten (eigene Darstellung) 40

Tabelle 10: Kategorie Erfolgsfaktoren und positive Erfahrungen (eigene Darstellung) 41

Tabelle 11: Kategorie Herausforderungen und Schwierigkeiten (eigene Darstellung) 43

Tabelle 12: Kategorie Bedarf an Ressourcen und Unterstützung (eigene Darstellung) 44

Tabelle 13: Kategorie Empfehlungen für die Praxis (eigene Darstellung) 45

Tabelle 14: Liste Kategorien und Codes für die Auswertung der Expert:inneninterviews (eigene Darstellung) 62

Abkürzungsverzeichnis

ADHS	Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung
AJB	Amt für Jugend und Berufsberatung
BV	Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft
EZB	Erziehungsberatung
KESB	Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde
kjz	Kinder- und Jugendhilfzentrum
MVB	Mütter- und Väterberatung
SAM	Soziale Arbeit und Mandate
SPD	Schulpsychologischer Dienst
SSA	Schulsozialarbeit
ZGB	Schweizerisches Zivilgesetzbuch

1 Einleitung

Dieses Kapitel dient dazu, einen klaren Rahmen und ein Verständnis für den Kontext der Bachelorarbeit zu schaffen. Zu Beginn werden die Ausgangslage, die zentralen Begrifflichkeiten und deren Verwendung erläutert, um die Relevanz und den Bedarf der Untersuchung zu verdeutlichen. Die anschliessende Motivation und Berufsrelevanz zeigen, warum das Thema wichtig ist, während die Adressat:innen und die Abgrenzung den Fokus der Arbeit präzisieren. Weiter stellt die Hervorhebung der Forschungslücke, der Zielsetzung und der Fragestellung sicher, dass die Leser:innen die spezifischen Ziele und die Bedeutung der Forschung erkennen. Der abschliessende Aufbau der Bachelorarbeit bietet einen strukturierten Überblick über den Inhalt der Arbeit.

1.1 Ausgangslage

Im Jahr 2016 veröffentlichten die Wissenschaftlichen Dienste des Deutschen Bundestags einen Bericht über das Thema der transgenerationalen Traumatisierung. In diesem Bericht wird beschrieben, dass der Mechanismus der transgenerationalen Übertragung darin besteht, dass die psychischen Belastungen einer primär traumatisierten Person, beispielsweise durch Gewalterfahrungen, nicht verarbeitet werden konnten und sich automatisch auf den Umgang mit den eigenen Kindern auswirken. Diese traumatischen Erfahrungen können sich auf verschiedene Weise negativ auf die Nachkommen auswirken, wie zum Beispiel auf ihr Selbstbild oder das emotionale Erleben (Deutscher Bundestag, 2016, S. 4-5). Auch die Berner Fachhochschule (BFH) führte im Jahr 2022 eine qualitative Studie im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms «Fürsorge und Zwang» (NFP 76) zum Thema «von Generation zu Generation, Familiennarrativ im Kontext von Fürsorge und Zwang» durch, um zu untersuchen, wie Kinder – in der Studie bereits erwachsen – die politisch-gesellschaftliche Aufarbeitung der Fürsorgerischen Zwangsmassnahmen erlebten, insbesondere im Zusammenhang mit dem Teilen oder Verschweigen der Geschichten ihrer Eltern. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen zeigen, dass die Kinder stets ein Bewusstsein dafür hatten, dass ihre Eltern unter etwas gelitten haben. Durch das Wissen, das sie durch die Aufarbeitung der Geschichten ihrer Vorfahren gewonnen haben, konnten sie Verbindungen zwischen ihren eigenen Lebensgeschichten und denen ihrer Eltern und Grosseltern herstellen. Diese Verbindungen interpretierten sie als eine Art Weitergabe von Prägungen, Orientierungen und Verhaltensmustern über Generationen hinweg. Die Studie betont somit die Bedeutung der Aufarbeitung von traumatischen Erfahrungen auch für Nachkommen von direkt Betroffenen (Gautschi & Abraham, 2022 S. 4-8). Wie Sängler und Udolf ausführen, können sich Kinder mit dem Lebens- und Leidensweg ihrer Eltern durch das blosses Zusammenleben mit ihnen identifizieren. Sie können emotionale Zustände wie Ängste oder Schuldgefühle und auch Verhaltensweisen

übernehmen. Kinder entwickeln durch dieses Phänomen häufig Identitätsprobleme und werden zwischen Verlustängsten der Eltern und den eigenen Zukunftsperspektiven von einem selbstbestimmten Leben hin und her gerissen. Unverarbeitete traumatische Erfahrungen der älteren Generationen können in den jüngeren Generationen sowohl psychische als auch körperliche Beschwerden verursachen und in den nachfolgenden Generationen weiterwirken. Das Phänomen wird auch in der Sozialen Arbeit häufig beobachtet, nämlich in Familien, die auf ambulante und stationäre Hilfen zur Erziehung angewiesen sind (Sänger & Udof, 2020, S. 138). Pleyer betont ausserdem, dass zahlreiche Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen häufig mit psychiatrischen Diagnosen erklärt werden. Jedoch sind diese oft das Ergebnis traumatischer Verarbeitungsprozesse (Pleyer, 2004, S. 134).

Transgenerationale Traumatisierung hat in den vergangenen Jahren verstärkte Beachtung in der Sozialen Arbeit gefunden. Dieses Phänomen beschreibt die Weitergabe von Traumata und belastenden Erfahrungen von einer Generation auf die nächste, innerhalb von Familien. Die Auswirkungen dieser Weitergabe können das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen erheblich beeinflussen und stellen eine komplexe Herausforderung für die Soziale Arbeit dar. Eine entscheidende Rolle im Schutz und der Unterstützung von Kindern und Jugendlichen in familiären Krisensituationen spielen Kindesbeistandspersonen. Sie sind verantwortlich für die Beurteilung von möglicher Kindeswohlgefährdung, die Entwicklung von Interventionsplänen und die Gewährleistung, dass die Bedürfnisse der betroffenen Kinder und Jugendlichen angemessen berücksichtigt werden. In Anbetracht der steigenden Aufmerksamkeit für transgenerationale Traumatisierung ist es von wesentlicher Bedeutung, zu verstehen, wie Kindesbeistandspersonen Familien unterstützen können, in denen dieses Phänomen eine Rolle spielt.

1.2 Zentrale Begriffe und deren Verwendung

Bei den nachfolgenden Begrifflichkeiten handelt es sich um die Erläuterung von Begriffen, die über alle Kapitel hinweg identisch und beständig verwendet werden. Alle weiteren essenziellen Begriffe werden innerhalb der jeweiligen Kapitel definiert.

1.2.1 Kindeswohl

Der Begriff Kindeswohl ist ein komplexes Konstrukt, welches universell keine eindeutige Definition hat. Es ist daher herausfordernd zu bestimmen, ob das Wohl eines Kindes gewährleistet oder gefährdet ist. In der Schweiz betont die Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (BV) vom 18. April 1999, SR 101, in Art. 11 den besonderen Schutz und die Förderung der Unversehrtheit und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Zudem lässt sich der Begriff aus Art. 302 Abs. 1 des Schweizerischen Zivilgesetzbuchs (ZGB) vom 10. Dezember 1907, SR 210, ableiten,

woraus resultiert, dass Eltern ihr Kind «ihren Verhältnissen entsprechend zu erziehen und seine körperliche, geistige und sittliche Entfaltung zu fördern und zu schützen» haben. Daraus wird klar, dass die gesunde Entwicklung eines Kindes individuell zu bestimmen ist und von seinen spezifischen Bedürfnissen abhängt (Hauri & Zingaro, 2020, S. 11). Darüber hinaus haben Gesellschaften unterschiedliche Vorstellungen davon, was für eine gesunde Entwicklung eines Kindes notwendig ist (Hauri et al., 2021, S. 5). Daher muss das Kindeswohl stets unter Berücksichtigung verschiedener Kriterien wie Alter, Herkunft und individueller Wertevorstellungen geprüft werden (Alle, 2020, S. 12). Unabhängig von Alter oder Herkunft haben Hauri und Zingaro (2020) in Anlehnung an Dettenborn (2010) bestimmte Bedürfnisse identifiziert, die für alle Kinder wichtig sind, um ihr Wohlergehen zu gewährleisten (S. 11). Dazu gehören eine sichere Bindung zu mindestens einer einfühlsamen Bezugsperson, die Förderung sozialer Kompetenzen sowie die Möglichkeit, entsprechend ihrem Entwicklungsstand und ihrer Persönlichkeit Erfahrungen zu machen und einen Beitrag zur Gesellschaft zu leisten (ebd.).

1.2.2 Kindesbeistandspersonen

In der Schweiz liegt das Wohl von Kindern und Jugendlichen im Fokus der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörden (KESB). Bei Gefährdung des Kindeswohls können die KESB Beiständ:innen für die betroffenen Kinder einsetzen und ihnen Aufträge erteilen. Diese planen gemeinsam mit den Kindern, Jugendlichen und deren Familien geeignete Hilfsangebote, um der Gefährdung zu begegnen. Der Begriff Kindesbeistandspersonen bezieht sich demnach auf Fachpersonen, die von einer KESB als Beistand oder Beiständin für ein oder mehrere Kinder oder Jugendliche eingesetzt wurden. Diese Fachpersonen stehen dann vor der Herausforderung, sich mit den Traumata der Kinder und Jugendlichen auseinanderzusetzen.

Wie Heck (2022) ausführt übernimmt eine Kindesbeistandsperson eine von der Behörde angeordnete Massnahme (S. 98). Das Mandat kann Beratung, Begleitung, Vertretung und zuweilen Kontrolle beinhalten und dauert meist über einen längeren Zeitraum. Die Kindesbeistandsperson muss für diese vorgesehenen Aufgaben persönlich und fachlich geeignet sein und von der zuständigen Behörde für die Ausführung ernannt werden (ebd.). Zweck der behördlichen Massnahme beziehungsweise der Mandatsführung ist das Sichern des Wohls und des Schutzes der betroffenen Person sowie die Beratung und Vermittlung von Unterstützung (Heck, 2022, S. 99). Im Bereich des Kindesschutzes ist folglich der prioritäre Wirkungsanspruch das Kindeswohl zu sichern (ebd.).

1.2.3 Kinder- und Jugendhilfezentrum

Die Kinder- und Jugendhilfezentren (kjj) im Kanton Zürich sind dem Amt für Jugend und Berufsberatung (AJB) der Bildungsdirektion des Kantons Zürich angegliedert. Das AJB ist ein kantonales Kompetenzzentrum, das in den Bereichen Familie/Jugend und Berufsberatung fachliche Unterstützung anbietet. Die verschiedenen Beratungs- und Unterstützungsleistungen, welche einheitlich definiert sind, erbringt es dezentral in diversen kjj im Kanton Zürich (Kanton Zürich, 2024a). Der Auftrag der kjj liegt in der Beratung von Eltern mit Erziehungs- und Alltagsfragen, der professionellen Hilfe in familiären Konfliktsituationen sowie in der gesetzlichen und freiwilligen Kinder- und Jugendhilfe (Kanton Zürich, 2024b).

Die Aufgaben in den kjj werden von verschiedenen Teams erledigt: der Administration, der Mütter- und Väterberatung (MVB), der Erziehungsberatung (EZB) und dem Team Soziale Arbeit und Mandate (SAM). Das SAM-Team bearbeitet Aufträge im gesamten Bereich der gesetzlichen und freiwilligen Kinder- und Jugendhilfe und unterstützt Kinder, Jugendliche und Eltern bei der Lösung ihrer Probleme. Es arbeitet oft in einem Netzwerk interdisziplinärer Leistungserbringer. Zu den Aufgaben des SAM-Teams gehören Gespräche mit Familien und Fachstellen, Kindeswohlabklärungen, Beistandsaufgaben von der KESB und regelmässige Berichte an die KESB. Die kjj sind in ein interprofessionelles Netzwerk integriert und arbeiten mit Fachstellen wie der KESB, dem Schulpsychologischen Dienst (SPD) und der Schulsozialarbeit (SSA) zusammen. Ihre Arbeit basiert auf der Kooperation mit Klienten und deren sozialen Netzwerken.

In ihrer Rolle als Sozialarbeitende stehen Kindesbeistandspersonen oft in einer vermittelnden Position zwischen den Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern. Diese Position erfordert ein hohes Mass an Empathie und Professionalität, da sie die Bedürfnisse und das Wohl der Kinder vertreten müssen, während sie gleichzeitig die Perspektiven und Herausforderungen der Eltern berücksichtigen. Dadurch wird deutlich, wie komplex und sensibel die Arbeit der Kindesbeistandspersonen ist, da sie die Traumata der Kinder erkennen und bewältigen müssen, während sie gleichzeitig versuchen, eine konstruktive Zusammenarbeit mit den Eltern zu fördern.

1.2.4 Transgenerational traumatisierte Kinder und Jugendliche

Wird in dieser Bachelorarbeit von transgenerational traumatisierten Kindern und Jugendlichen gesprochen, so sind damit jene Kinder und Jugendliche gemeint, die Symptome und Auffälligkeiten einer transgenerationalen Traumatisierung aufweisen. Silke Bachmann, Psychiaterin und Psychotherapeutin beschreibt im Interview mit dem Schweizer Radio und Fernsehen, dass die Symptome einer transgenerationalen Traumatisierung vielfältig sein können und oft denen der

ersten Generation ähneln. Dazu können Angstzustände, Depressionen, Schlafstörungen, Suchtprobleme und andere psychische oder körperliche Beschwerden gehören (Braunmiller, 2016).

1.3 Motivation

Die Verfasserin dieser Bachelorarbeit absolvierte über zwei Semester ein begleitetes Fachhochschulpraktikum in einem KJZ im Kanton Zürich. Seit November 2023 ist sie dort fest angestellt als Kindesbeistandsperson tätig. In ihrer beruflichen Praxis begegnet sie häufig Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten oder bereits diagnostizierten Störungen wie zum Beispiel der Aufmerksamkeitsdefizit-/Hyperaktivitätsstörung (ADHS). In solchen Fällen liegt oft der Hauptfokus aller Beteiligten darauf, die Symptome zu behandeln, wie beispielsweise bei ADHS durch die Medikation von Ritalin. Dabei wird jedoch weniger auf die möglichen zugrunde liegenden Ursachen für diese Erkrankungen oder Auffälligkeiten geachtet. Die Verfasserin fragt sich häufig, welche familiären Dynamiken oder Lebensgeschichten hinter den bereits gestellten Diagnosen oder Verhaltensauffälligkeiten stecken könnten. In vielen Fällen werden solche Hintergründe erst im späteren Verlauf der Beratung offenbart. Es entwickelte sich ein Interesse, die Thematik zu einem späteren Zeitpunkt weiter zu erforschen. Während der Vorbereitung auf die Bachelorarbeit hat sich die Verfasserin mit einschlägiger Literatur auseinandergesetzt und auch Gespräche mit Mitstudierenden und Arbeitskolleg:innen geführt. Es wurde deutlich, dass viele in ihrem beruflichen Alltag mit dem Thema transgenerationale Traumatisierung konfrontiert werden. Allerdings fühlen sie sich dabei häufig überfordert oder ratlos im Umgang damit. Eigene Beobachtungen aus der beruflichen Praxis, das persönliche Interesse der Verfasserin sowie die Erfahrungen ihrer Mitstudierenden und Kolleg:innen haben das Interesse geweckt, diese Thematik in einer Forschungsarbeit näher zu untersuchen.

1.4 Berufsrelevanz

Sänger und Udolf (2020) machen darauf aufmerksam, dass das Thema der transgenerationalen Übertragung von Traumata in der Kinder- und Jugendhilfe eine intensive Auseinandersetzung erfordert (S. 146). Das Erkennen von Traumatisierungen bei Eltern, das Verstehen ihrer Auswirkungen auf die Erziehung, und die Entwicklung entsprechender Hilfeangebote sind grundlegend, wie Sänger und Udolf schreiben. Zudem ist die Zusammenarbeit verschiedener Fachkräfte entscheidend. Wissen über die Dynamiken von Traumata ist dabei unerlässlich, um angemessene Strategien zu entwickeln. Es ist daher von grosser Bedeutung, dass sich Fachkräfte der Sozialen Arbeit intensiv mit diesem Thema auseinandersetzen, um angemessene Hilfeplanung und -gestaltung im Hinblick auf das Wohl der Kinder und die transgenerationale Traumatisierung der Eltern zu ermöglichen. Hierbei ist es zunächst notwendig, die mögliche transgenerationale

Traumatisierung der betroffenen Klientel zu erkennen und die Zusammenhänge zwischen den Traumafolgen und den Erziehungsproblemen zu verstehen (Sänger & Udolf, 2020, S. 146-147).

1.5 Adressat:innen der Arbeit

Durch die Ausgangslage sowie die Berufsrelevanz wurde ersichtlich, dass die Thematik der transgenerationalen Traumatisierung auch für Fachpersonen der Sozialen Arbeit eine hohe Relevanz in deren Berufsalltag darstellt. Diese Bachelorarbeit richtet sich insbesondere an Kindesbeistandspersonen, die in ihrer Mandatsführung auf transgenerational traumatisierte Kinder und Jugendliche in Familiensystemen treffen.

1.6 Abgrenzung

Diese Bachelorarbeit konzentriert sich auf die transgenerationale Traumatisierung von Kindern und Jugendlichen sowie auf die Rolle der Kindesbeistandspersonen in diesem Kontext. Der Schwerpunkt liegt auf der Analyse der Auswirkungen dieser Traumatisierung auf das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen sowie auf den Interventionen und Unterstützungsmöglichkeiten, die von Kindesbeistandspersonen ergriffen werden können. Es ist wichtig zu betonen, dass diese Arbeit nicht den gesamten Bereich der Traumatisierung oder der Sozialen Arbeit abdeckt. Vielmehr richtet sie sich speziell auf die transgenerationale Traumatisierung und die damit verbundenen Herausforderungen in der ambulanten Kinder- und Jugendhilfe. Andere Formen von Traumatisierung und weitere Bereiche der Sozialen Arbeit werden nicht behandelt. Diese Arbeit beschränkt sich zudem auf die Situation im Kanton Zürich und bezieht sich auf die dortigen rechtlichen und institutionellen Rahmenbedingungen sowie auf die Arbeit in den kjz. Geografische Gebiete ausserhalb des Kantons Zürich und deren spezifische Gegebenheiten werden nicht berücksichtigt.

1.7 Forschungslücke, Zielsetzung und Fragestellung

Dieses Unterkapitel dient dazu, die bestehende Forschungslücke aufzuzeigen, die Notwendigkeit und Relevanz der Untersuchung zu begründen und die spezifischen Ziele der Forschung klar zu definieren. Darüber hinaus werden hier die zentralen Forschungsfragestellungen formuliert. Die Darstellung dieser Elemente ist entscheidend, um den Rahmen und den Kontext der Forschungsarbeit zu verstehen und ihre Bedeutung und Zielrichtung nachvollziehen zu können. Dadurch wird sichergestellt, dass die Leser:innen einen umfassenden Überblick über den Zweck der Forschung erhalten und die konkreten Fragen erkennen, die im Verlauf der Arbeit beantwortet werden sollen.

1.7.1 Forschungslücke

Die Wissenslücke besteht darin, dass es in der Sozialen Arbeit in Bezug auf die transgenerationale Traumatisierung bisher nur begrenzte Literatur und Forschung gibt. Dies bedeutet, dass es wenig fundierte Informationen und Erkenntnisse gibt, wie transgenerationale Traumatisierung in der Sozialen Arbeit erkannt, bewertet und behandelt werden kann. Insbesondere fehlen spezifische Instrumente oder methodische Ansätze, die es Fachleuten in der Sozialen Arbeit ermöglichen würden, dieses komplexe Phänomen effektiv anzugehen. Siegenthaler und von Deschwanden (2018, S. 82) machen in ihrer Bachelorarbeit «Transgenerationale Traumatisierung lindern und verhindern» auf genau diese Forschungslücke aufmerksam. Weil Handlungsweisen von Fachpersonen der Sozialen Arbeit in Bezug auf die Thematik der transgenerationalen Traumatisierung nicht bekannt sind, erachten auch sie eine Forschungsarbeit in diesem Bereich als daseinsberechtigt.

1.7.2 Zielsetzung

Zielsetzung dieser Bachelorarbeit ist es, das Thema «*Transgenerationale Traumatisierung in der Sozialen Arbeit*» genauer zu untersuchen, wobei der Schwerpunkt auf dem Umgang von Kindesbeistandspersonen mit transgenerational traumatisierten Kindern, Jugendlichen und deren Familien liegt. Die Forschungsergebnisse sollen aufzeigen, wie Kindesbeistandspersonen zum aktuellen Zeitpunkt transgenerationale Traumatisierungen bei Kindern und Jugendlichen im familiären System erkennen und wie sie damit umgehen. Ebenfalls Ziel dieser Bachelorarbeit ist es, das Verständnis für die komplexen Zusammenhänge zwischen transgenerationaler Traumatisierung und Sozialer Arbeit zu vertiefen. Darüber hinaus sollen praktische Einblicke und Empfehlungen für die Arbeit von Kindesbeistandspersonen erarbeitet werden. Die Erkenntnisse aus der Bachelorarbeit können dazu beitragen, die Qualität der Unterstützung und Interventionen für transgenerational traumatisierte Kinder und Jugendliche in der Sozialen Arbeit zu verbessern und somit einen positiven Einfluss auf ihr Leben und ihre Zukunftschancen nehmen.

1.7.3 Fragestellung

Basierend auf den zuvor beschriebenen Beobachtungen entstand die folgende übergeordnete Forschungsfragestellung für diese Bachelorarbeit, welche in Kapitel 5 abschliessend beantwortet wird.

Wie können Kindesbeistandspersonen in der Schweiz effektiv mit transgenerational traumatisierten Familien umgehen, um das Wohlbefinden der betroffenen Kinder und Jugendlichen zu fördern und die langfristigen Auswirkungen der Traumaweitergabe zu minimieren?

Aus der übergeordneten Forschungsfragestellung leitete die Verfasserin dieser Bachelorarbeit vier Unterfragen ab. Die ersten beiden Unterfragen gehören zum Beschreibungs- und Erklärungswissen, während die letzten beiden Unterfragen dem Bewertungs- und Handlungswissen zuzuordnen sind. Die erste Unterfrage zielt darauf ab, einen grundlegenden Überblick über die transgenerationale Traumatisierung zu geben. Sie wird in Kapitel 2 beantwortet.

1) Wie lässt sich transgenerationale Traumatisierung in familiären Strukturen erklären?

Die nächste Fragestellung untersucht, wie traumatische Erfahrungen die Erziehungsfähigkeit von Eltern beeinflussen können und wie sich dies auf die Kinder und Jugendlichen auswirkt. Die zweite Fragestellung wird in Kapitel 3 beantwortet.

2) Wie können Traumafolgen die Erziehungsfähigkeit von Eltern beeinflussen und somit eine mögliche Gefahr für das Kindeswohl darstellen?

Die dritte Fragestellung zielt darauf ab, die Relevanz und Zuständigkeit von Kindesbeistandspersonen im Kontext der transgenerationalen Traumatisierung aufzuzeigen. Sie wird durch die Darstellung der Forschungsergebnisse in Kapitel 4.2 sowie abschliessend in Kapitel 4.3.1 beantwortet.

3) Welche Bedeutung hat das Verständnis von transgenerationaler Traumatisierung für Kindesbeistandspersonen?

Die vierte und letzte Fragestellung soll die Handlungsmöglichkeiten von Kindesbeistandspersonen aufzeigen. Es geht darum, wie sie Anzeichen einer transgenerationalen Traumatisierung erkennen und damit umgehen können. Diese Handlungsmöglichkeiten basieren auf den Erkenntnissen aus den Expert:inneninterviews sowie den vorangegangenen Fragestellungen. Sie wird teilweise durch die Darstellung der Forschungsergebnisse in Kapitel 4.2 und abschliessend in den Kapiteln 4.3.2 und 4.3.3 beantwortet.

4) Wie können Kindesbeistandspersonen Anzeichen für transgenerationale Traumatisierung erkennen und angemessen darauf reagieren?

1.8 Aufbau der Bachelorarbeit

Die vorliegende Bachelorarbeit besteht aus insgesamt sechs Kapiteln, welche in einen theoretischen, einen empirischen und einen Schlussteil gegliedert sind. Im Folgenden werden die einzelnen Kapitel näher beschrieben.

1.8.1 Theoretischer Teil

Kapitel 2 befasst sich mit dem Thema Trauma und transgenerationale Traumatisierung und erarbeitet die Forschungsthemen mithilfe von Fachliteratur. Dabei werden im ersten Unterkapitel die Begriffe Trauma und transgenerationale Traumatisierung definiert. Im nächsten Unterkapitel wird erklärt, wie sich Traumata innerhalb familiärer Strukturen übertragen können. Für ein besseres Verständnis dieser Mechanismen und Dynamiken wird hierzu auf die integrative Transmissionstheorie von Kellermann (2011) eingegangen. Das Kapitel 3 widmet sich spezifisch den Auswirkungen von Traumafolgen auf die Elternschaft und Erziehung. Dabei werden in einem ersten Unterkapitel die Symptome und Anzeichen von Traumafolgen bei Eltern besprochen. Im zweiten Unterkapitel wird erläutert, wie sich die Beziehung zwischen Eltern und Kindern verändern kann, wenn die Eltern von Traumafolgen betroffen sind. Das Kapitel endet mit der Aufzeigung der Risiken für das Kindeswohl.

1.8.2 Empirischer Teil

Kapitel 4 dieser Bachelorarbeit beinhaltet den empirischen Teil. Es beginnt mit dem methodischen Vorgehen und behandelt darin verschiedene Aspekte wie das Sampling, bei dem die Auswahl der Expert:innen beschrieben wird. Anschliessend wird die Datenerhebung detailliert erläutert, einschliesslich der Techniken und Instrumente, die verwendet wurden, um die relevanten Informationen zu sammeln. Die Datenaufbereitung folgt, wobei die Methoden zur Bereinigung und Strukturierung der gesammelten Daten dargestellt werden. Weiter wird die Datenauswertung besprochen, bei welcher die verschiedenen Analysestrategien und -verfahren, die zur Interpretation der Daten angewandt wurden, beschrieben werden. Ein wichtiger Punkt ist auch der Datenschutz, der sicherstellt, dass alle erhobenen Daten gemäss den Vorschriften und ethischen Standards behandelt werden. Anschliessend zur methodischen Vorgehensweise werden die Forschungsergebnisse präsentiert und interpretiert. Die transkribierten und vorcodierten Daten aus den Expert:inneninterviews werden zusammengefasst und in einen Kontext gestellt. Diese Darstellung ermöglicht es, die gewonnenen Erkenntnisse klar und strukturiert zu vermitteln und die Relevanz der Ergebnisse für die Forschungsfrage zu betonen. Der empirische Teil endet mit der genaueren Untersuchung der Forschungsergebnisse. Diese werden diskutiert und in Bezug zum theoretischen Teil der Arbeit gesetzt.

1.8.3 Schlussteil

Der Schlussteil dieser Arbeit präsentiert in Kapitel 5 Empfehlungen und Handlungsmöglichkeiten für Kindesbeistandspersonen, basierend auf beruflichen Schlussfolgerungen. Diese Schlussfolgerungen tragen zur Beantwortung der zentralen Forschungsfrage bei. Die Arbeit endet mit Kapitel 6, welches ein Fazit zieht und eine kritische Reflexion der angewandten Forschungsmethode sowie deren Limitationen beinhaltet. Abschliessend wird ein Ausblick auf mögliche weiterführende Forschungsarbeiten gegeben.

2 Transgenerationale Traumatisierung in familiären Strukturen

Dieses Kapitel widmet sich der Definition von Trauma und transgenerationaler Traumatisierung sowie den damit verbundenen Konzepten. Zunächst wird der Begriff Trauma näher erläutert. Anschliessend wird die transgenerationale Traumatisierung untersucht, wobei verschiedene Konzepte und die historische Bedeutung und die Rolle im Bereich der Sozialen Arbeit des Begriffs vorgestellt werden. Des Weiteren wird die Übertragung von Traumata innerhalb familiärer Strukturen untersucht, wobei verschiedene Mechanismen und Dynamiken betrachtet werden. Diese Erklärungsmodelle werden mit Hilfe der Transmissionstheorie von Kellermann (2011) erläutert, um ein umfassendes Verständnis für die transgenerationale Traumatisierung zu vermitteln.

2.1 Definition und Konzepte von Trauma und transgenerationaler Traumatisierung

Um den Begriff der transgenerationalen Traumatisierung zu verstehen und einordnen zu können, erscheint es zunächst wichtig, den Begriff des Traumas spezifischer zu erläutern. In einem zweiten Schritt wird auf die transgenerationale Traumatisierung und die damit verbundenen Konzepte eingegangen.

2.1.1 Trauma

Gemäss Drexler hat der Begriff Trauma seinen Ursprung im Griechischen und bedeutet wörtlich «Wunde» oder «Verletzung». In der medizinischen Anwendung bezieht sich Trauma auf physische Verletzungen, während in der Psychologie damit eine seelische Verletzung beschrieben wird. Typischerweise geht einer seelischen Traumatisierung ein Ereignis voraus, das die körperliche Unversehrtheit eines Menschen bedroht, dessen Bewältigungsfähigkeit übersteigt und in ihm somit ein Gefühl der Hilflosigkeit oder Ohnmacht hervorruft. Traumatische Erlebnisse können ein vielfältiges Spektrum von Ereignissen umfassen. Darunter beispielsweise Naturkatastrophen, Unfälle, schwere Krankheiten, der Verlust nahestehender Personen, Kriegssituationen, Flucht, Vertreibung, sowie Gewalt oder Vernachlässigung in der Kindheit. Selbst als Zeuge oder Zeugin eines traumatischen Ereignisses können Traumatisierungen entstehen (Drexler, 2020, S. 20). Grote differenziert in einer Podcastfolge zwischen von Menschen verursachten Traumata, wie Gewalt in der Familie, sexuellen Übergriffen, Vernachlässigung, Demütigung und desorientiertem Verhalten, und Naturkatastrophen oder kollektiven Traumata wie Krieg (Hofmann, 2022, 07:50-08:40). Dabei betont sie, dass ein Trauma nicht zwangsläufig so dramatisch sein muss. Es kann auch bedeuten, «die Liebe nicht wirklich leben, weil man sehr sparsam mit Liebe erzogen wurde» (Hofmann, 2022, 47:05-47:17). Somit zeigt sich, dass Trauma nicht ausschliesslich auf sexuellen Missbrauch oder Gewalt beschränkt ist, sondern auch Demütigung oder ein Mangel an emotionaler Resonanz

aufgrund von Vernachlässigung oder Unterdrückung ein Trauma verursachen können (Hofmann, 2022, 47:18-47:40).

2.1.2 Transgenerationale Traumatisierung

Der Begriff «transgenerational» bezieht sich auf den vertikalen Blick auf die Familiengenerationen der Eltern und Grosseltern, wie Grote erläutert (Hofmann, 2022, 44:22-44:36). Transgenerationale Traumatisierung meint demzufolge die Übertragung von unverarbeiteten traumatischen Erfahrungen von einer Generation auf die nächste (Glaesmer, 2015, S.17).

In der internationalen Forschung werden dafür auch Begriffe wie «sekundäre Traumatisierung», «transgenerationale Übertragung» oder «elterliche Übertragung» verwendet. Diese Begriffe überlappen sich in ihren Konzepten und ihre Bedeutung ist im Wesentlichen ähnlich. Die deutschsprachige Literatur verwendet oft den Begriff der transgenerationalen Weitergabe oder Übertragung, um den Prozess zu beschreiben, durch den Traumata, die eine Generation erlebt hat, sich auf nachfolgende Generationen auswirken können (Glaesmer, 2015, S. 17).

Auch von Silke Bachmann wird die transgenerationale Traumatisierung im Interview mit dem Schweizer Radio und Fernsehen als eine Weitergabe von traumatischen Erfahrungen und ihre Auswirkungen über Generationen hinweg beschrieben. Die Folgen eines Traumas, das von einer Generation erlebt wurde, können auf die nachfolgenden Generationen übertragen werden, auch wenn diese das Trauma nicht selbst erlebt haben. Die Weitergabe von transgeneracionalem Trauma erfolgt oft unbewusst, da betroffenen Personen möglicherweise nicht über ihre traumatischen Erfahrungen sprechen. Das Schweigen kann dazu führen, dass nachfolgende Generationen die Auswirkungen des Traumas erleben, ohne die Ursache zu kennen (Braunmiller, 2016).

Firus macht darauf aufmerksam, dass Studien auf verschiedene Arten von übertragbaren traumatischen Erfahrungen hinweisen. Dazu gehören die vorwiegend sichtbareren Erfahrungen der körperlichen oder sexuellen Gewalt, jedoch auch die weniger sichtbareren und subtileren, dennoch nicht weniger schwerwiegenden, Erfahrungen der emotionalen Vernachlässigung und gestörten Bindungserfahrungen. Eine Übertragung auf die nächste Generation ist auch dann möglich, wenn kein direkter Kontakt mit den ursprünglichen traumatischen Ereignissen der vorherigen Generation stattgefunden hat (Firus, 2018, S. 9-10).

Im Gegensatz zu den zuvor genannten Autor:innen verwendet Drexler im Kontext der transgenerationalen Traumatisierung den Begriff der «ererbten Wunde». Dieser veranschaulicht die Vorstellung, dass jüngere Generationen die Spuren von Traumata der Vorgeneration quasi erben und diese nicht einfach übertragen werden. Dennoch betont auch Drexler, dass in diesen jüngeren Generationen bei einer ererbten Wunde Symptome auftreten können, als würden die

traumatischen Ereignisse selbst erlebt. Diese ererbten Wunden machen nachfolgende Generationen entsprechend anfälliger für ähnliche Erfahrungen der älteren Generationen (Drexler, 2020, S. 37-39).

Plassmann (2012) betont, dass es wesentlich ist, ob die jüngere Generation durch das traumatische Erbe wachsen und es positiv nutzen kann, oder ob es die Entwicklung hemmt und zu eigener Traumatisierung führt (S. 13).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass transgenerationale Traumatisierung die Übertragung oder das Erbe traumatischer Erfahrungen von einer Generation auf die nächste bezeichnet, wobei in der Literatur verschiedene Begriffe verwendet werden, die sich in ihren Definitionen aber kaum oder nur minimal unterscheiden. Die Verfasserin verwendet in dieser Arbeit den Begriff der transgenerationalen Traumatisierung identisch mit dem Begriff der transgenerationalen Übertragung.

2.1.3 Historische Betrachtung

Wie Klotz hervorhebt, wurde der Begriff der transgenerationalen Übertragung erstmals in den 1960er Jahren in der Traumaforschung diskutiert. Damals wurde festgestellt, dass Kinder von Holocaust-Überlebenden mit besonderen Herausforderungen in ihrer Lebensgestaltung konfrontiert waren. Diese Erkenntnisse basierten auf zahlreichen Fallstudien und Interviews mit Familien, die darauf hindeuteten, dass ein Phänomen der Übertragung traumatischer Erfahrungen über Generationen hinweg existiert (Klotz, 2020, S. 21-22). In ähnlicher Weise weist Glaesmer darauf hin, dass verschiedene Studien sich mit den Auswirkungen politischer Inhaftierungen im deutschen Raum zu Zeiten der DDR und der sowjetischen Besatzungszone befassten. Während die Folgen solcher Repressionsmassnahmen anfangs hauptsächlich aus der Perspektive der direkt Betroffenen betrachtet wurden, gewannen in den letzten Jahren auch die Auswirkungen auf deren Angehörige und Nachkommen zunehmend an Bedeutung (Glaesmer, 2015, S. 16). Auch in der Schweiz wurde zum Thema geforscht. In einer aktuellen Studie in der Schweiz wurde die transgenerationale Übertragung von Traumata im Kontext der politisch-gesellschaftlichen Aufarbeitung fürsorglicher Zwangsmassnahmen untersucht. Wie Gautschi und Abraham (2022) durch die Analyse biografischer Interviews mit Nachkommen von Betroffenen feststellten, trug die Aufarbeitung dieser historischen Ereignisse sowohl zu einer Enttabuisierung der elterlichen Geschichte als aber auch zu neuen Spannungsfeldern innerhalb der Familien bei (S. 1). Die Ergebnisse dieser Studie können dazu beitragen, das Verständnis für die Auswirkungen von traumatischen Erfahrungen auf verschiedene Generationen zu vertiefen und können potenziell wichtige Implikationen für die psychosoziale Unterstützung betroffener Familien haben.

2.1.4 Transgenerationale Traumatisierung im Kontext der Sozialen Arbeit

Wie Sänger und Udolf ausführen wurde der Begriff der transgenerationalen Traumatisierung für die Soziale Arbeit erst in den letzten Jahren zunehmend relevant. Während die Psychologie sich schon länger mit der wissenschaftlichen Konzeptualisierung und Erforschung dieses Phänomens befasst hat, blieb dies in der Sozialpädagogik lange Zeit unzureichend berücksichtigt, obwohl in der Praxis der Kinder- und Jugendhilfe zahlreiche Erfahrungen vorhanden waren. Erst mit dem Aufkommen der Traumapädagogik vor etwa 15 Jahren begann eine bewusstere Auseinandersetzung mit diesem Thema. Die transgenerationale Übertragung von Traumata rückte vermehrt ins Bewusstsein, als deutlich wurde, dass Gewalt, Misshandlung und Vernachlässigung in einigen Familien bereits seit Generationen stattfanden. Es wurde offenkundig, dass bestimmte Familien, wie durch Akten dokumentiert, seit Jahrzehnten von Sozialdiensten und freien Trägern betreut wurden (Sänger & Udolf, 2020, S. 139).

2.2 Übertragung von Traumata innerhalb familiärer Strukturen

Die Übertragung von Traumata innerhalb familiärer Strukturen ist ein komplexes Phänomen, das verschiedene Facetten der menschlichen Entwicklung und Beziehungen umfasst. Wie Glaesmer betont, ist es unbestreitbar, dass Eltern ihre Kinder sowohl auf sozialem als auch auf biologischem Weg prägen, sei es im positiven oder im negativen Sinne. Somit ist die transgenerationale Übertragung grundsätzlich ein alltägliches Phänomen, das uns alle betrifft (Glaesmer, 2015, S. 29). Die Forschung, wie von Plassmann beschrieben, verdeutlicht, dass transgenerationale Traumatisierung besonders stark im Bereich der Erziehung zutage tritt. Dabei werden nebst den positiven Erfahrungen der Eltern und Vorfahren eben auch die negativen Erfahrungen weitergegeben. Diese Übertragungen erfolgen häufig durch unbewusst gestaltete Erziehungsstile und -praktiken (Plassmann, 2012, S. 18). Winter hebt hervor, dass nicht jede Traumatisierung der Eltern oder Vorfahren zwangsläufig zu krankhaften Veränderungen bei deren Nachkommen führt. Schutzfaktoren, wie eine stabile Mutter-Kind-Beziehung oder unterstützenden soziale Netzwerke, können dazu beitragen, belastende Erfahrungen zu kompensieren. Partnerbeziehungen und Freundschaften im späteren Lebensverlauf können ebenfalls eine positive Rolle bei der Verarbeitung traumatischer Ereignisse spielen. Trotz der manchmal vorhandenen Schutzfaktoren erleben viele Kinder nebst den Beschädigungen und Traumatisierungen zusätzliche Belastungen in familiären Strukturen. So werden sie oft dazu angehalten, die seelischen Lasten ihrer Eltern zu tragen und dienen als «Container» für deren Not (Winter, 2018, S. 72).

Im Folgenden werden die Mechanismen und Dynamiken transgenerationaler Traumatisierungen in familiären Strukturen beschrieben. Hierfür wird die Transmissionstheorie von Kellermann (2011) beigezogen. Er hat sich ausgiebig mit der Übertragung von Traumata von Holocaust-Überlebenden

auf ihre Kinder befasst und auf dieser Grundlage eine umfassende Transmissionstheorie entwickelt. Holocaust-Überlebende sind ein zentrales Thema der transgenerationalen Traumatisierung, da die extremen und tiefgründigen Traumata, die sie erlitten haben, oft an die nachfolgenden Generationen weitergegeben werden. Diese Weitergabe zeigt sich in verschiedenen psychischen und emotionalen Belastungen der Kinder und Enkelkinder der Überlebenden. Kellermanns vier Erklärungsmodelle dienen dazu, die komplexe Traumaübertragung innerhalb von Familien besser zu verstehen und zu erklären (Kellermann, 2011, S. 145).

2.2.1 psychoanalytisches Erklärungsmodell

Das psychoanalytische Modell nach Kellermann zur transgenerationalen Traumatisierung wurde bereits von Sigmund Freud beschrieben. Es besagt, dass traumatische Erfahrungen von einer Generation auf die nächste übertragen werden können, insbesondere wenn sie nicht bewusst verarbeitet werden. Traumatisierte Eltern neigen dazu, ihr ungelöstes Trauma unbewusst auf ihre Kinder zu übertragen, die es internalisieren. Dies geschieht durch Mechanismen wie Symbiose, Empathie und Identifikation (Kellermann, 2011, S. 145-148).

Gemäss dem Deutschen Bundestag absorbieren die Kinder die verdrängten Erfahrungen und Wünsche ihrer Eltern und entwickeln spezifische Verhaltensweisen, wie etwa das Übernehmen des Rückgängigmachens des Hilflosigkeitsgefühls der Eltern. Solche Auswirkungen der elterlichen Traumatisierung auf Kinder wurden häufig bei Kindern beobachtet, die um die Gesundheit der Eltern besorgt waren oder zu Schuldgefühlen wegen des Leids der Eltern neigten (Deutscher Bundestag, 2016, S. 5-6).

Krüger bestätigt, dass Menschen, einschliesslich Kinder, soziale Wesen sind und dass eine der wichtigsten Grundfähigkeiten die Fähigkeit ist, sich in andere hineinzusetzen. Das Mitgefühl ermöglicht es, mit anderen zu leiden, jedoch kann dieses auch so weit gehen, dass die mitfühlende Person grösseren Schaden erleidet als das eigentliche Opfer (Krüger, 2007, S. 18). So spielen Bindungs- und Bezugspersonen bei der Übertragung von Traumata in familiären Strukturen eine essenzielle Rolle.

Firus erklärt, dass, wenn die Hauptbezugsperson eines Säuglings oder Kindes nicht in der Lage ist, angemessen mit ihrem eigenen Stress umzugehen, sie diesen direkt an das Kind weitergeben kann. Da ein Kind mit seinem sich noch entwickelnden Gehirn solchen Belastungen am wenigsten gewachsen ist, können die langfristigen Auswirkungen auf sein Leben schwerwiegend sein (Firus, 2018, S. 65).

Dem pflichtet auch Plassmann durch seine Beobachtungen bei. In ihnen erkannte er die bedeutende Rolle von Müttern, insbesondere jenen, die sich mit ihren Kindern in Therapie begeben. Dies Mütter

äussern oft den starken Wunsch, dass ihre Kinder nicht unter ihren eigenen Problemen leiden sollen und streben danach den Zyklus der transgenerationalen Traumatisierung zu durchbrechen. Obwohl äusserlich oft keine offensichtlichen Anzeichen zu erkennen sind, zeigen die Kinder solcher Mütter Störungen und Verhaltensauffälligkeiten, was bei den Müttern zu Hilf- und Ratlosigkeit führt (Plassmann, 2012, S. 13-14).

2.2.2 Familiensystem- und Familienkommunikationsmodell

Neben der Bedeutung von Bindungs- und Bezugspersonen spielt laut Freyberger auch die familiäre Kommunikation eine entscheidende Rolle für die individuelle Entwicklung. Frühe Erfahrungen in der Art und Weise, wie innerhalb der Familie kommuniziert wird, prägen nicht nur das Beziehungsgefüge, sondern beeinflussen auch massgeblich die spätere Fähigkeit, sich gesund vom Elternhaus zu lösen und eine eigenständige, autonome Position im Leben zu finden (Freyberger, 2015, S. 45).

Dieses Erklärungsmodell der transgenerationalen Traumatisierung von Kellermann beleuchtet die Rolle der Kommunikation bei der Weitergabe von Traumata innerhalb von Familien. Gestörte Kommunikation gilt hier als Hauptmedium für diese Übertragung, wobei eine ausgewogene Kommunikation die Verarbeitung erleichtern kann, während übermässige oder unzureichende Kommunikation schädlich sein kann. Innerhalb von Familien variieren die Kommunikationsmuster stark, von übermässigen Erzählungen von Horrorgeschichten bis zum völligen Verschweigen des Traumas, was eine Vielzahl von Folgen haben kann, von emotionalen Reaktionen bis hin zu Traumata bei den Kindern (Kellermann, 2011, S. 145; S. 150-153).

Der Deutsche Bundestag führt aus, dass die Kommunikationsstörungen, die aus Traumata resultieren, entscheidend sind für die direkte oder indirekte Weitergabe des Traumas an die Nachkommen. In geschlossenen Familiensystemen haben Kinder oft ausschliesslich Kontakt zur Kernfamilie, was zu einer starken gegenseitigen Bindung und übermässiger Fürsorge führen kann. Dies kann zu Identifikationsprozessen führen, die wiederum zu ernsthaften Ablösungs- und Bindungsproblemen bei den Kindern führen können. Widersprüchliche verbale Botschaften und das emotionale Verhalten der Eltern können zu Störungen in der emotionalen Entwicklung der Kinder und weiteren Kommunikationsproblemen führen (Deutscher Bundestags, 2016, S. 7).

Silke Bachmann weist im Interview mit dem Schweizer Radio und Fernsehen darauf hin, dass die Weitergabe transgenerationalen Traumas oft unbewusst geschieht, da Betroffene möglicherweise nicht über ihre traumatischen Erfahrungen sprechen. Das Schweigen kann dazu führen, dass nachfolgende Generationen die Auswirkungen des Traumas erleben, ohne die Ursache zu kennen (Braunmiller, 2016). Versuche, die schrecklichen Ereignisse zu verschweigen, zu tabuisieren oder zu

verleugnen, können zu Abwehrmechanismen wie Scham, Ärger, Furcht oder Verdrängung führen (Deutscher Bundestag, 2016, S. 10).

Wie Drexler ausführt, kommt es in vielen Familien vor, dass Betroffene versuchen durch Schweigen die Erinnerungen an belastende Erfahrungen fernzuhalten. Doch selbst wenn die direkte Kommunikation über Traumata ausbleibt, werden implizite Botschaften an die Kinder gesendet. Diese können in Form von nonverbalen Signalen, Verhaltensweisen oder symbolischen Handlungen auftreten. Für Kinder ist es oft eine Herausforderung, diese subtilen Zeichen zu verstehen. In ihren Bemühungen, das Schweigen der Eltern zu deuten, füllen sie die Lücken mit Fantasien und Vermutungen. Kinder haben ein bemerkenswertes Einfühlungsvermögen und sind in der Lage, die Stimmungslage ihrer Eltern wahrzunehmen, unabhängig davon, ob diese ihre Erlebnisse offen erzählen oder verschweigen. Durch die Interpretation der impliziten Botschaften erhalten Kinder Einblicke in die emotionalen Zustände ihrer Eltern. Auf diese Weise können traumatische Inhalte auf sie übertragen werden (Drexler, 2020, S. 43).

2.2.3 sozialisationstheoretisches Erklärungsmodell

Das sozialisationstheoretische Erklärungsmodell nach Kellermann sieht den Erziehungsstil der Eltern als primäres Transmissionsmedium für traumatische Erfahrungen. Unangemessenes Erziehungsverhalten, das zu starker gegenseitiger Abhängigkeit führt, beeinträchtigt die Familienatmosphäre und wirkt sich negativ auf das Verhalten der Kinder aus. Das sozialisationstheoretische Erklärungsmodell beleuchtet die Übertragung von Traumata innerhalb Familien. Es zeigt, dass Kinder oft Verhaltensweisen ihrer Eltern übernehmen, sei es durch Sozialisation im familiären Umfeld oder durch direkte Einflüsse. Dabei spielen Umwelteinflüsse und elterliche Verhaltensweisen eine grössere Rolle als genetische Faktoren. Während Kinder sich in verschiedenen Entwicklungsphasen mit ihren Eltern identifizieren, kann das elterliche Verhalten trotz Schwüren, es anders zu machen, ähnliche Muster wiederholen (Kellermann, 2011, S. 145; S. 148-150).

Das Modell betont bewusste und direkte Einflüsse der Eltern auf ihre Kinder, indem es darauf hinweist, dass Kinder in einem bestimmten sozialen Milieu sozialisiert werden, in welchem sie Erfahrungen der Eltern verinnerlichen (Deutscher Bundestag, 2016, S. 6).

Wie von Firus festgehalten wird, sind Kinder in vielen Partnerschaften nicht nur Zeugen, sondern auch unmittelbar von Gewalterfahrungen betroffen. Das Zeugen solcher Ereignisse kann ähnlich verstörend und traumatisierend sein wie direkte Betroffenheit. Viele dieser Kinder haben keine angemessene Möglichkeit, die damit verbundenen Gefühle zu verarbeiten und leben jahrelang mit diesen Emotionen alleine (Firus, 2018, S. 18).

Besonders in Familien sollten jedoch Gefühle der Sicherheit und Geborgenheit entstehen, da diese für die weitere Entwicklung der Kinder und Jugendlichen entscheidend sind, wie er weiter ausführt. Die Vermittlung dieser Gefühle hängt stark von der seelischen Gesundheit der Eltern ab. Deshalb ist es besonders wichtig, innerhalb der Familie genau hinzuschauen. Das Nichteingreifen eines Elternteils bei Fehlverhalten des anderen Elternteils stellt nämlich ebenfalls eine Form von Vernachlässigung dar. Aus Sicht der Bindungsforschung ist die Mittäterschaft in solchen Situationen äusserst problematisch, da sie dem Kind auch die Unterstützung des anderen Elternteils entzieht, was zu den schlimmsten Erfahrungen gehört, die ein Mensch in seinen jungen Lebensjahren machen kann (Firus, 2018, S. 51-54).

Ähnliches ist bei Eltern mit einer psychischen Erkrankung oder Suchtproblematik anzumerken. Wie Albermann und Müller erklären, können elterliche psychische Störungen und Suchterkrankungen temporär oder dauerhaft beeinträchtigend auf die Erziehungsfähigkeit wirken. Auch wenn Eltern in der Regel danach streben das Beste für ihr Kind und dessen Entwicklung zu erreichen, können solche Erkrankungen dazu führen, dass Eltern Schwierigkeiten haben, das jeweils Beste oder das für die individuelle Entwicklung ihres Kindes Notwendige zu gewährleisten. So können sie sich auf die Fähigkeit angemessen zu kommunizieren, für Sicherheit zu sorgen, klare Grenzen zu setzen oder emotionale Unterstützung zu bieten auswirken (Albermann & Müller, 2021, S. 34).

2.2.4 biologisches Erklärungsmodell

Das biologische oder epigenetische Erklärungsmodell für transgenerationale Traumatisierung nach Kellermann besagt, dass auch genetische und/oder biochemische Faktoren eine Rolle bei der Weitergabe von traumabezogenen Störungen spielen können. So zeigen Studien, dass Kinder von Holocaust-Überlebenden eine höhere Neigung zu psychischen Erkrankungen haben können. Neue Forschungen haben gezeigt, dass pränatale Bedingungen signifikante Auswirkungen auf das Risiko haben, im späteren Leben Krankheiten zu entwickeln. Das genetische Transmissionsmodell legt nahe, dass das traumatische Erlebnis eines Elternteils aufgrund neurochemischer Prozesse im Gehirn an das Kind weitergegeben werden kann, was wiederum zu dauerhaften charakterlichen Defiziten beim Kinde führen könnte (Kellermann, 2011, S. 146; S. 153-154).

Bei diesem Transmissionsmodell werden nach dem Deutschen Bundestag genetische beziehungsweise biochemische Krankheitsmerkmale für die Weitergabe psychischer Erkrankungen verantwortliche gemacht. Es wird davon ausgegangen, dass genetische Veranlagungen und Vorprägungen eine psychische Erkrankung begünstigen (Deutscher Bundestag, 2016, S. 8).

Zusammenfassend zeigt sich, dass transgenerationale Traumatisierung ein komplexes Phänomen ist, das durch verschiedene psychologische, soziale und biologische Mechanismen vermittelt wird.

Diese Mechanismen wirken innerhalb familiärer Strukturen und beeinflussen die nachfolgenden Generationen oft tiefgehend, was die Bedeutung einer umfassenden Auseinandersetzung mit diesem Thema in der Forschung und Praxis der Sozialen Arbeit unterstreicht. Somit ist die erste Unterfrage dieser Bachelorarbeit «*Wie lässt sich transgenerationale Traumatisierung in familiären Strukturen beschreiben?*» (vgl. Kapitel 1.7.3) beantwortet.

3 Traumafolgen und deren Einfluss auf Elternschaft und Erziehung

Im kommenden Kapitel werden die potentiellen Auswirkungen von Traumata auf die Eltern-Kind-Beziehung eingehend untersucht. Hierbei werden verschiedene Indikatoren beleuchtet, die darauf hinweisen können, dass ein Elternteil ein Trauma erlebt hat oder noch immer damit konfrontiert ist. Zudem wird analysiert, wie unverarbeitete traumatische Erfahrungen von Eltern sich auf deren Fähigkeiten auswirken können, eine gesunde und unterstützende Bindung zu ihren Kindern aufzubauen und aufrechtzuerhalten. Ebenfalls wird diskutiert, welche Risiken dies für das Kindeswohl mit sich bringen kann und welche langfristigen gesundheitlichen Folgen für Kinder oder Jugendliche daraus resultieren können.

Hipp erläutert, dass zunehmend Familien mit komplexen Problemlagen die Dienste der Kinder- und Jugendhilfe in Anspruch nehmen. Die Überforderung der Eltern im Alltag zeigt sich durch Arbeitslosigkeit, Überschuldung, Konflikte mit Behörden und einen chaotischen Haushalt. Die Beziehungsmuster in diesen Familien sind oft instabil und destruktiv, und Süchte sind häufig. In der Vorgeschichte der Eltern finden sich vielfach traumatische Erlebnisse wie Vernachlässigung, emotionale Misshandlung, unverarbeitete Verluste, Gewalt und sexueller Missbrauch. Diese Erfahrungen beeinträchtigen in der Regel die Erziehungskompetenz der Eltern (Hipp, 2014, S. 14). Hirsch führt aus, dass Eltern, die selbst traumatische Erfahrungen gemacht haben, ihre Kinder auf verschiedene Weise beeinflussen. Sie können als Vorbilder masochistischer Unterwerfung dienen, ihre Kinder nicht schützen, wie sie sich mit dem Aggressor identifizieren, selbst zu Tätern gegenüber der nächsten Generation werden oder auf subtile Weise traumatische Inhalte an ihre Kinder weitergeben (Hirsch, 2018, S. 60).

3.1 Anzeichen von Traumafolgen bei Eltern

Wie Huber schreibt, kann das Wissen aus der Psychotraumatologie helfen, um zu verstehen, welche Auswirkungen traumatischer Stress auf Menschen haben kann. Es hilft dabei zu erkennen, dass Menschen durch massive Leiderfahrungen so stark verändert werden können, dass es zu einer Spaltung ihres Selbst kommen kann. Menschen, die Leid erfahren haben, möchte man keine individuellen Krankheiten zuschreiben, sondern vielmehr verstehen, warum sie bestimmte Verhaltensweisen zeigen. Zum Beispiel können Schlafstörungen, der übermässige Alkoholkonsum, Selbstverletzung oder das Eingehen und Aufrechterhalten von missbräuchlichen Beziehungen alles Anzeichen dafür sein, dass jemand traumatischen Stress erlebt hat (Huber, 2012, S. 9). Gemäss Hipp gehören zu den Traumafolgestörungen laut der Internationalen statistischen Klassifikation der Krankheiten und verwandter Gesundheitsprobleme die akute Belastungsreaktion, die posttraumatische Belastungsstörung, die Anpassungsstörung, dissoziative Störungen, die

andauernde Persönlichkeitsstörung nach Extrembelastung sowie traumaassoziierte Störungen wie Depressionen, Angststörungen, Suchterkrankungen, Somatisierung und Essstörungen. Auch die emotional instabile Persönlichkeitsstörung vom impulsiven Typ und Borderline-Typ zählen dazu (Hipp, 2014, S. 16). Plassmann betont, dass das Erkennen von Traumafolgen eine grosse Herausforderung darstellt, insbesondere aufgrund der Häufung dissoziativer Störungen bei Erwachsenen, die traumatische Erfahrungen gemacht haben. Dissoziative Störungen manifestieren sich oft in Form von Lücken in den autobiografischen Erzählungen der Betroffenen. Diese Lücken können dazu führen, dass wichtige Erinnerungen an traumatische Ereignisse abgespalten oder sogar aus dem Bewusstsein gelöscht werden (Plassmann, 2012, S. 15).

Die Herausforderung besteht also darin, dass die Symptome dissoziativer Störungen oft nicht offensichtlich sind und von aussen nur schwer zu erkennen sein können. Die Betroffenen selbst sind sich möglicherweise nicht bewusst, dass ihre Erinnerung fragmentiert oder verdrängt sind, was das Erkennen und Verstehen ihrer Traumafolgen für Fachpersonen zusätzlich erschwert.

3.2 Auswirkungen von Traumata auf die Eltern-Kind-Beziehung

Traumafolgen können tiefgreifend die Fähigkeit eines Elternteils beeinträchtigen, eine gesunde Elternschaft zu praktizieren. Gemäss der Untersuchung des Deutschen Bundestags können die «multiplen Verluste» der Eltern zu einem «inadäquaten» Erziehungsstil führen. Dieser inadäquate Erziehungsstil belastet sowohl die Bindungs- als auch die Ablösungsprozesse der Kinder erheblich (Deutscher Bundestag, 2016, S. 6).

Brisch betont, dass eine gesunde Eltern-Kind-Beziehung nicht nur eine sichere Bindung zwischen Eltern und Kind erfordert, sondern auch die Bewältigung von Traumata der Eltern aus der eigenen Kindheit. Unbehandelte Traumata der Eltern können in Konfliktsituationen oft wieder aufleben und sich auf das Kind auswirken (Brisch, 2012, S. 100). Sänger und Udolf erklären, dass Eltern ihren eigenen Kindern oft als Täter:innen oder erstarrte Zeug:innen begegnen, wenn sie ihre traumatischen Erfahrungen nicht verarbeitet haben. In ihrer Elternrolle sind sie durch die unverarbeiteten Erfahrungen zu belastet und erschöpft, um ihren Kindern wirklich beizustehen (Sänger & Udolf, 2020, S. 138). Auch der Deutsche Bundestag bestätigt, dass nicht verarbeitete oder integrierte psychische Belastungen traumatisierter Personen den Umgang mit dem eigenen Kind beeinflussen können (2016, S. 4).

Drexler führt aus, dass die Interaktion zwischen traumatisierten Eltern und ihren Kindern massgeblich von den Traumafolgen der Eltern beeinflusst wird. Der Erziehungsstil von Menschen mit Traumafolgestörungen wird oft stark von ihren eigenen traumatischen Erfahrungen geprägt. Für traumatisierte Eltern steht die Sicherheit ihrer Kinder an oberster Stelle, da sie selbst einen Verlust

an Sicherheit in ihrer eigenen Vergangenheit erlebt haben. Dies führt häufig zu einem überfürsorglichen oder kontrollierenden Erziehungsverhalten (Drexler, 2020, S. 41). Zudem beurteilen traumatisierte Eltern belastende Erfahrungen ihrer Kinder oft auf der Basis ihrer eigenen Traumata. Dadurch können sie Situationen oder Verhaltensweisen als bedrohlich oder gefährlich einschätzen, die für ihre Kinder eigentlich unproblematisch sind. Eltern, die über einen längeren Zeitraum traumatisiert wurden, können einen anhaltenden Verlust an Empathie erleben, der mit weitreichenden Folgen für ihre Beziehungs- und Bindungsfähigkeit einhergeht (ebd.). Dieser Empathieverlust der Eltern durch erlittene Traumata führt dazu, dass Eltern Schwierigkeiten haben, die Bedürfnisse ihrer Kinder angemessen wahrzunehmen und darauf zu reagieren. Dies beeinträchtigt die elterliche Bindungsfähigkeit und kann die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung negativ beeinflussen.

Konrad (2014) betont beispielsweise, dass es häufig zu einer Rollenkehr von Eltern und Kindern kommt, wenn Eltern ihrer Verantwortung nicht gerecht werden (S. 39). Diese Rollenkehr tritt vermehrt bei traumatisierten, depressiven, alkohol- oder drogenabhängigen oder stark bindungsgestörten Eltern auf, die nicht in der Lage sind, angemessen auf die emotionalen Bedürfnisse ihrer Kinder einzugehen (Konrad, 2014, S. 42). Parentifizierung aufgrund elterlicher Traumata bezieht sich auf den Prozess, durch den Kinder in einer Familie ungewollt in die Rolle von Eltern oder Verantwortungsträger:innen gedrängt werden, um die Bedürfnisse oder Konflikte ihrer Eltern zu bewältigen. Wie Winter schreibt, kann aus familiendynamischer Perspektive beobachtet werden, dass Parentifizierung in verschiedenen Formen auftreten kann. Zum einen manifestiert sie sich oft darin, dass Kinder versuchen, Frieden zwischen streitenden Eltern zu stiften. In dieser Rolle übernehmen sie eine emotionale oder sogar vermittelnde Funktion, die normalerweise den Eltern obliegt. Zum anderen kann Parentifizierung auch in Form von Delegationen elterlicher Lebensziele auftreten. Das bedeutet, dass Kinder dazu gedrängt werden, die Ziele oder Wünsche ihrer Eltern zu verwirklichen, sei es beispielsweise die Wiedergutmachung eines sozialen Abstiegs oder anderer persönlicher Enttäuschungen (Winter, 2018, S. 72).

In Fällen der Parentifizierung werden die Kinder über ihre Entwicklungsstufe hinaus belastet und müssen Verantwortung tragen, die nicht ihrem Alter oder ihrer Rolle entspricht.

3.3 Mögliche Risiken für das Kindeswohl

Schwere Vernachlässigung, Gewalt und sexueller Missbrauch sind allgemein anerkannte Formen der Kindeswohlgefährdung und können Eingriffe in die elterliche Sorge rechtfertigen, wie Hipp erklärt. Doch die Bedeutung schädigender Bindungserfahrungen für die transgenerationale Übertragung von Traumafolgestörungen wird oft unterschätzt (Hipp, 2014, S. 37). Traumatische Situationen können für Kinder und Jugendliche genauso wie für Erwachsene eine extreme, existenzielle

Bedrohung darstellen, wie Krüger ausführt (2007, S. 19). Transgenerational traumatisierte Kinder und Jugendliche können ähnliche Symptome, wie ihre vorbelasteten Eltern entwickeln, darunter Angst, Depressionen, Schuldgefühle, Somatisierungen und das Gefühl des «Lebendig-tot-Seins» (Hirsch, 2018, S. 65). Der Deutsche Bundestag bestätigt, dass durch transgenerationale Traumata Risiken für das Kindeswohl entstehen können. Nachkommen von Traumatisierten zeigen eine erhöhte Anfälligkeit für psychische Probleme und Erkrankungen. Es ist jedoch wichtig zu betonen, dass nicht jedes transgenerational traumatisierte Kind zwangsläufig psychische Probleme entwickelt (Deutscher Bundestag, 2016, S. 4-5). Unbehandelte, von Eltern auf ihre Kinder übertragene Traumata und die damit verbundenen psychischen Störungen können in den nachfolgenden Generationen aber noch stärker wirken (Deutscher Bundestag, 2016, S. 10). Zudem weisen Kinder und Jugendliche von Traumatisierten oft ein geringeres positives Selbstwertgefühl auf (Deutscher Bundestag, 2016, S. 6).

Zusammengefasst bestehen die Risiken für das Kindeswohl vor allem in der Beeinträchtigung der Erziehungskompetenz der Eltern durch deren eigene traumatische Erfahrungen, was zu instabilen Beziehungsmustern, inadäquatem Erziehungsverhalten und einer fehlenden emotionalen Unterstützung für die Kinder führt. Diese Faktoren können tiefgreifende Auswirkungen auf die psychische und emotionale Entwicklung der Kinder haben und ihr langfristiges Wohl erheblich gefährden. Deshalb hält die Verfasserin es für notwendig, dass Familie, Gemeinschaft und professionelle Helfende angemessene Unterstützung und Interventionen bieten, um das Wohl betroffener Kinder und Jugendlicher sicherzustellen. Hiermit ist die zweite Unterfrage dieser Bachelorarbeit «*Wie können Traumafolgen die Erziehungsfähigkeit von Eltern beeinflussen und somit eine mögliche Gefahr für das Kindeswohl darstellen?*» (vgl. Kapitel 1.7.3) beantwortet.

4 Empirischer Teil

Dieses Kapitel widmet sich dem empirischen Teil der vorliegenden Bachelorarbeit. Im ersten Unterkapitel wird das methodische Vorgehen erläutert, das die Grundlage für die Datenerhebung und -analyse bildet. In einem weiteren Unterkapitel werden die Forschungsergebnisse dargestellt und anschliessend werden diese im letzten Unterkapitel des empirischen Teils diskutiert.

4.1 Methodisches Vorgehen

Die methodische Vorgehensweise beinhaltet die Darstellung des Forschungsgegenstands. Anschliessend wird die Auswahl der Stichprobe erläutert. Hierbei wird beschrieben, nach welchen Kriterien die Teilnehmer:innen ausgewählt wurden, wie viele Personen miteinbezogen wurden und welche Merkmale sie aufweisen. Daraufhin liegt der Schwerpunkt auf der Datenerhebung, -aufbereitung, -auswertung sowie auf den Datenschutz gelegt.

4.1.1 Forschungsgegenstand

Wie bereits in Kapitel 1.7.1 erwähnt wurde, konzentriert sich der Forschungsgegenstand dieser Bachelorarbeit auf die Untersuchung der transgenerationalen Traumatisierung im Kontext der Sozialen Arbeit. Durch ein qualitatives Forschungsdesign sollen die Handlungsweisen von Kindesbeistandspersonen in Bezug auf transgenerationale Traumatisierung näher beleuchtet werden. Darüber hinaus sollen aus der theoretischen Aufarbeitung der Thematik Schlussfolgerungen für die Praxis der Sozialen Arbeit abgeleitet werden. Die spezifische Forschungsfrage sowie deren Unterfragen werden in Kapitel 1.7.3 näher erläutert.

4.1.2 Sampling

Wie Mayer erklärt, können in qualitativen Forschungen üblicherweise zwei Arten von Stichprobenbildungen angewendet werden. Zum einen gibt es die vorabfestgelegte Stichprobenbildung, bei der die Teilnehmer:innen bereits vor Beginn der Untersuchung anhand verschiedener Kriterien ausgewählt werden. Andererseits wird das theoretische Sampling eingesetzt, bei dem die Stichprobe auf der Grundlage des aktuellen Erkenntnisstandes während der Untersuchung erweitert wird. Dabei kristallisiert sich die genaue Fragestellung erst im Verlauf der Untersuchung heraus und die Auswahl der Teilnehmer:innen erfolgt entsprechend (Mayer, 2013, S. 39).

Die Verfasserin dieser Arbeit entschied sich für die vorabfestgelegte Stichprobenbildung. Diese Entscheidung wurde getroffen, da für die vorliegende Bachelorarbeit bereits eine spezifische Forschungsfragestellung entwickelt wurde, auf der das Sampling aufbaut. Durch die Erarbeitung der

Forschungsfragestellung sowie die Auseinandersetzung mit theoretischem Vorwissen wurden folgende in Tabelle 1 aufgeführte Kriterien für die Interviewpartner:innen des Samplings festgelegt:

Kriterien des Samplings
- Anstellung in einem Kinder- und Jugendhilfezentrum (kjz) im Kanton Zürich
- Arbeit als Kindesbeistandsperson in einem kjz (Team Soziale Arbeit und Mandate)

Tabelle 1: Kriterien des Samplings (eigene Darstellung)

Aufgrund der zeitlichen Ressourcen und der Rahmenbedingungen der Arbeit wurde die Anzahl der qualitativen Stichproben auf fünf Expert:innen begrenzt. Als Kriterien wurden die Arbeits- und Anstellungskontexte festgelegt. Darüber hinaus war es weniger wichtig, wie häufig die Befragten bereits Erfahrungen mit transgenerational traumatisierten Kindern oder Jugendlichen hatten. Damit wurde berücksichtigt, dass unterschiedliche Erfahrungsniveaus verschiedene Perspektiven und Einsichten bieten können. Personen mit weniger Erfahrung könnten innovative Ansätze oder unvoreingenommene Beobachtungen einbringen. Daher konnte der Erfahrungshintergrund in verschiedenen Ausprägungen vorhanden sein, da die Fragestellungen sich nicht auf eine bestimmte Ausprägung beschränkten.

Für die Stichprobenbildung wurde die Methode der Vorab-Festlegung gewählt. Dazu wurden Leitungspersonen von kjz im Kanton Zürich per E-Mail kontaktiert und um Weiterleitung der Interviewanfrage an das Team Soziale Arbeit und Mandate gebeten. Potentielle Expert:innen hatten die Möglichkeit, bei Interesse direkt mit der Verfasserin Kontakt aufzunehmen. Die Interviewanfrage umfasste die Thematik und das Ziel der Forschungsarbeit, die Art des Interviews sowie eine geschätzte Dauer. Da der Rücklauf auf die erste Anfrage gering war, entschied sich die Verfasserin etwa drei Wochen später dazu, einen erneuten Aufruf zu starten, der dann zu mehr Rückmeldungen führte und die Mindestanzahl von fünf Expert:innen sicherstellte.

Die nachfolgende Tabelle 2 soll einen Überblick über die ausgewählten Interviewpartner:innen bieten. Sie fasst wichtige Merkmale der Stichprobe zusammen wie die relevanten Eigenschaften der Expert:innen. Die Übersicht soll den Leser:innen einen Eindruck über die Zusammensetzung der untersuchten Gruppe verschaffen und somit das Verständnis und die Interpretation der Ergebnisse erleichtern. Es ist anzumerken, dass die Expert:innen alle die gleiche Funktion als Kindesbeistandspersonen hatten. Zudem haben alle Expert:innen einen Bachelor in Sozialer Arbeit abgeschlossen.

ID	Geschlecht	Arbeitsort	Zusätzliche Arbeitserfahrung	Interviewdauer in Minuten
11	weiblich	kjz, Kanton Zürich	Jugendsekretariat, Regionaler Sozialdienst, Familienbegleitung	36,36
12	weiblich	kjz, Kanton Zürich	Flugbegleitung	31,20
13	weiblich	kjz, Kanton Zürich	Krankenpflege Psychiatrie, polyvalenter Sozialdienst	46,36
14	männlich	kjz, Kanton Zürich	Sozialpädagogik Kinder- und Jugendheim, Familienberatung (Sexualpädagogik), Mütter- und Väterberatung	43,20
15	weiblich	kjz, Kanton Zürich	Kauffrau, Schulsozialarbeit, Sozialarbeit im Gesundheitsbereich	44,25

Tabelle 2: Sampleübersicht (eigene Darstellung)

4.1.3 Datenerhebung

Diese Bachelorarbeit verwendet eine qualitative Forschungsmethode, um die Forschungsfragen zu beantworten. Die Datenerhebung erfolgte durch Face-to-Face Interviews. Wie Weitzel et al. betonen, sind Interviews das am weitesten verbreitete Verfahren in der empirischen Sozialforschung. Es gibt verschiedene Interviewformen, die je nach Forschungsinteresse verschiedene Möglichkeiten bieten (Weitzel et al., 2020, S.85). Das standardisierte Interview ist durch geschlossene Fragen stark strukturiert und ermöglicht dadurch einfache Vergleiche, wie sie weiter ausführen. Das teilstandardisierte Interview hingegen ist flexibler. Durch einen Interviewleitfaden mit vorformulierten Fragen strukturieren sie Inhalte und Verläufe von Interviews zwar vor, geben den Befragten jedoch mehr Raum, um ihre Sicht der Welt mitzuteilen. Das narrative Interview erlaubt eine tiefere Analyse individueller Geschichten und ist deutlich weniger standardisiert als die zuvor genannte Form. Gruppendiskussionen fördern den Austausch von Meinungen und sind im Vergleich zu den anderen Interviewformen am wenigsten standardisiert, so ist es Aufgabe des der interviewenden Person in Gruppendiskussionen eine möglichst selbstläufige Diskussion zu initiieren (Weitzel et al., S. 86-92). Gläser und Laudel weisen darauf hin, dass standardisierte Interviews in der quantitativen Forschung ihre Anwendung finden und teil- oder nichtstandardisierte Interviews für qualitative Erhebungen verwendet werden. Zu den teil-beziehungsweise nichtstandardisierten Interviewformen gehört unter anderem das Leitfadeninterview (Gläser & Laudel, 2010, S. 41-42). Sie empfehlen die Verwendung eines Leitfadeninterviews, wenn verschiedene Themenfelder im Gespräch behandelt werden sollen und das Forschungsziel nicht ausschliesslich durch die Antworten der Teilnehmer:innen bestimmt wird. Diese Interviewmethode eignet sich besonders gut, wenn im Verlauf des Interviews spezifische, aber präzise Informationen gesammelt werden müssen (Gläser & Laudel, 2010, S. 111). In dieser

Forschungsarbeit trifft diese Situation zu, weshalb sich die Verfasserin dazu entschied, die Form des Leitfadeninterviews für die Datenerhebung zu verwenden. Der Forschungsgegenstand dieser Bachelorarbeit liegt jedoch in einem spezifischen Arbeitskontext der Sozialen Arbeit, welches ein tiefgreifendes Verständnis des zu erforschenden sozialen Phänomens erfordert. Gemäss Gläser und Laudel verfügen wir alle über ein gewisses spezifisches Wissen über die sozialen Umgebungen, in denen wir uns bewegen, sei es über das Unternehmen, in dem wir arbeiten, oder die täglichen Arbeitsabläufe, die wir durchlaufen. Aufgrund dessen sind wir alle Expert:innen in unseren jeweiligen Erfahrungsbereichen. Die Rolle der Interviewpartner:innen wird von ihnen als Expert:in beschrieben, die über spezifisches Wissen zu den zu untersuchenden sozialen Phänomenen verfügen. Somit dienen Expert:inneninterviews als Methode, um dieses spezielle Wissen zu erschliessen (Gläser & Laudel, 2010, S. 11-12). Die Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen qualitativer Interviews hat gezeigt, dass sich die Methode des Expert:inneninterviews am besten für die Beantwortung der Forschungsfrage dieser Bachelorarbeit eignet.

Gemäss Mayer (2013) werden Expert:inneninterviews als eine spezielle Form des Leitfadeninterviews betrachtet (S. 38). Diese Interviews basieren auf dem spezifischen Wissen von Fachleuten zu einem bestimmten sozialen Kontext. Bogner et al. unterscheiden zwischen drei Varianten von Expert:inneninterviews: explorativ, systematisierend und theoriegenerierend. Das explorative Expert:inneninterview eignet sich besonders gut, um alle Formen des Wissens zu erfassen. Es ermöglicht erste Orientierungen im Forschungsfeld, schärft das wissenschaftliche Bewusstsein und unterstützt die Hypothesengenerierung. Expert:innen können sowohl Teil des untersuchten Bereichs als auch Informationsquelle über die Zielgruppe sein. Diese Interviews werden typischerweise offen geführt, um eine breite Palette von Informationen zu erhalten (Bogner et al., 2014, S. 23-25). Aus diesen Gründen wurde das explorative Expert:inneninterview als geeignete Variante gewählt. Um sicherzustellen, dass eine umfassende Menge an Informationen gesammelt werden kann, ist eine sorgfältige Vorbereitung notwendig, einschliesslich der Entwicklung eines Interviewleitfadens (Bogner et al., 2014, S. 27).

Der Leitfaden für Interviews fungiert hauptsächlich als Checkliste und Leitlinie für das Gespräch (Bogner et al., 2014, S. 27). Wie Gläser und Laudel ausführen ist er ein unverzichtbares Erhebungsinstrument, welchem sorgfältige Planung und Aufmerksamkeit zukommen sollte, da er die einzige schriftliche Unterstützung während des Interviews darstellt. Ein gut ausgearbeiteter Leitfaden stellt sicher, dass bei mehreren Interviews konsistente und alle relevanten Informationen gesammelt werden. Dennoch bietet er der interviewenden Person eine gewisse Flexibilität, um Fragen in verschiedener Form oder Reihenfolge zu stellen, anknüpfend an die Erzählungen der Interviewpartner:innen (Gläser & Laudel, 2010, S. 142-143).

Bei der Entwicklung des Leitfadens ist es wichtig, nicht sofort mit der ersten Frage zu beginnen, wie Gläser und Laudel. Vor dem eigentlichen Interview sollten Notizen gemacht werden, um festzuhalten, was vorab geklärt werden muss, einschliesslich des Ziels der Untersuchung, der Rolle des Interviews für die Zielerreichung und des Schutzes sensibler Daten. Es ist entscheidend, klar zu formulieren, wie das Interview zum Forschungsziel beiträgt und wie sensible Informationen geschützt werden. Ein einstündiges Interview kann typischerweise 8 bis 15 Fragen behandeln, daher ist es wichtig, die Fragen sorgfältig auszuwählen und sicherzustellen, dass sie relevant sind (Gläser & Laudel, 2010, S. 144-145). Um zu gewährleisten, dass der zu untersuchende Bereich und relevante Aspekte der Untersuchung berücksichtigt werden, empfiehlt Mayer (2013) sich vor der Entwicklung des Leitfadens intensiv mit theoretischen Überlegungen, bestehenden Untersuchungen und Felderkundungen auseinanderzusetzen (S. 43). Der erarbeitete und angewendete Interviewleitfaden kann in Anhang A dieser Arbeit eingesehen werden.

Alle Expert:inneninterviews wurden auf ausdrücklichen Wunsch der befragten Fachpersonen persönlich in den Räumlichkeiten ihrer Arbeitsorte in den jeweiligen KJZ durchgeführt. Dies ermöglichte den Expert:innen eine vertraute Umgebung, in der sie sich wohl fühlten und frei über ihre Erfahrungen und Meinungen sprechen konnten. Dadurch wurde eine authentische Kommunikation gefördert und bot die Möglichkeit wertvolle Einblicke und Erkenntnisse zu gewinnen.

4.1.4 Datenaufbereitung

Die Expert:inneninterviews wurden mit einem Mobiltelefon über die Funktion Sprachmemo aufgezeichnet. Dadurch liegen zu allen geführten Interviews sprachbasierte Daten vor. Gläser und Laudel erkennen den Vorteil von Tonaufzeichnungen darin, dass entgegen handschriftlicher Protokollierungen, potenzielle Informationsverluste und -veränderungen vermieden werden können. Ein möglicher Nachteil von Tonaufzeichnungen könnte sein, dass Interviewte Informationen zurückhalten, wenn sie sich bewusst sind, dass das Gespräch aufgezeichnet wird (Gläser & Laudel, 2010, S. 157). Nichtsdestotrotz ist eine umfassende Aufklärung über das Vorgehen und die Verwendung der erzeugten Daten in jedem Fall notwendig (Kotthaus & Paul, 2020, S. 231). Nach dieser erfolgten Aufklärung ist eine Einwilligung der interviewten Personen notwendig (Kotthaus & Paul, 2020, S. 233). Die Verwendung sowie Anonymisierung der Daten wurden zu Beginn jedes Interviews angesprochen, während die Tonaufzeichnung bereits gestartet war und die interviewten Personen gaben ihre mündliche Einwilligung dazu. Wie Erdmann beschreibt, sind sprachbasierte Daten in ihrer ursprünglichen Form oft schwer weiter zu verarbeiten. Um sie besser zugänglich zu machen, ist es deshalb notwendig, sie in eine visuelle Form zu überführen. Dieser Prozess wird als Transkription bezeichnet, bei dem die gesprochene Sprache in eine schriftliche Form

übertragen wird (Erdmann, 2020, S. 99). Wie detailliert transkribiert wird, also ob beispielsweise auch Geräusche oder Pausen schriftlich festgehalten werden, variiert je nach Untersuchungsziel (Gläser & Laudel, 2010, S. 193). Die gesprochenen Daten aus den Tonaufzeichnungen wurden vom Schweizerdeutschen sinngemäss ins Hochdeutsche transkribiert, um die Verständlichkeit und Einheitlichkeit der Daten zu gewährleisten. Dies ermöglichte einen Vergleich der Interviews und die formale Korrektheit in der Dokumentation konnte dadurch sichergestellt werden.

4.1.5 Datenauswertung

Erdmann sagt, dass die Transkription oft bereits als erster Schritt im Auswertungsprozess angesehen wird, da sie die Grundlage für die weitere Interpretation der Daten bildet. Durch die Verschriftlichung der gesprochenen Inhalte können die Daten bereits systematisch analysiert und Muster, Themen und Zusammenhänge identifiziert werden (Erdmann, 2020, S. 99). Wie Bogner et al. (2014) ausführen, existiert für Expert:inneninterviews bisher kein spezifisches Auswertungsverfahren. Grundsätzlich können daher verschiedene Auswertungsmethoden angewendet werden (S. 71). Mühlfeld et al. betonen, dass es für eine umfassende Interpretation des Materials nicht ausreicht, das Material lediglich zu lesen, insbesondere wenn Einzelanalysen zu einer Gesamtanalyse zusammengeführt werden sollen. Die Identifizierung von Mustern basierend auf Übereinstimmungen und Unterschiedene erfordert zusätzliche theoretische und textbasierte Arbeitsschritte, um eine zuverlässige Darstellung und Interpretation der Ergebnisse zu gewährleisten (Mühlfeld et al., 1981, S. 334). Mühlfeld und seine Kolleg:innen empfehlen deshalb ein sechsstufiges Auswertungsverfahren für Texte. Dieses Verfahren ist eher pragmatisch und erfordert weniger Zeit und Ressourcen im Vergleich zu anderen Verfahren (Mayer, 2013, S. 48). Es konzentriert sich hauptsächlich auf offensichtliche und unverdeckte Kommunikationsinhalte während der Interpretation (ebd.). Die sechs Stufen des pragmatischen Auswertungsverfahrens werden im Folgenden vorgestellt.

Für die weitere Auswertung der Daten aus den Expert:inneninterviews in dieser Bachelorarbeit orientierte sich die Verfasserin aus eben genannten Gründen am pragmatischen Auswertungsverfahren von Mühlfeld et al. Wie Mühlfeld et al. beschreiben, beginnt das sechsstufige pragmatische Auswertungsverfahren mit der Analyse der Antworten auf die Fragen des Leitfadens. Hierbei liegt der Fokus darauf, eine breite Palette an Antworten zu erhalten, anstatt sich ausschliesslich auf die detaillierte Auslegung eines einzelnen Interviews als isolierte Erzählung zu konzentrieren. Das vorrangige Ziel besteht darin, zunächst die Themen zu identifizieren, die den einzelnen Fragen des Leitfadens zugeordnet werden können (Mühlfeld, 1981, S. 335-336). Im anschliessenden Schritt werden die identifizierten Textpassagen in das entwickelte Kategoriensystem eingeordnet, wobei das System kontinuierlich aktualisiert wird, wie Mayer

erklärt. In der dritten Stufe des Auswertungsprozesses geht es darum, konsistente, sich wiederholende und widersprüchliche Informationen zu einer inneren Kohärenz zusammenzuführen. Die vierte Stufe beinhaltet die schriftliche Darstellung dieser inneren Kohärenz, wobei in der fünften Stufe zentrale Interviewaussagen hervorgehoben werden, die der jeweiligen Kategorie entsprechen. Abschliessend, in der sechsten und letzten Stufe, erfolgt die Zusammenfassung des Textes, ohne weitere inhaltliche oder interpretatorische Anpassungen vorzunehmen (Mayer, 2013, S. 48-50).

4.2 Darstellung der Forschungsergebnisse

Die Daten, die aus den durchgeführten fünf Expert:inneninterviews gesammelt wurden, wurden gemäss dem pragmatischen Auswertungsverfahren analysiert, wie in Kapitel 4.1.5 beschrieben. In diesem Kapitel werden nun die transkribierten und vorab codierten Interviewdaten zusammengetragen dargestellt. Dabei sind die wörtlichen Zitate in kursiver Schrift dargestellt. Für eine bessere Übersicht bildet jede Kategorie ein Unterkapitel. Die in der Kategorie zusammengefassten Codes werden pro Unterkapitel tabellarisch zusammengefasst und anschliessend erläutert. Das ausführliche Kategorien- und Codesystem befindet sich in Anhang B dieser Arbeit. Aufgrund der Anonymisierung der Expert:innen werden die jeweiligen Aussagen mit «I» sowie der Interviewzahl «1-5» versehen (vgl. Kapitel 4.1.2). Es ist wichtig zu beachten, dass die hier präsentierten Aussagen auf individuellen Wahrnehmungen basieren und daher nicht als allgemeingültig betrachtet werden sollten.

4.2.1 Beruflicher Hintergrund und Erfahrung

Ein grundlegendes Verständnis des beruflichen Hintergrund und der Erfahrungen der Expert:innen ist entscheidend, um die Qualität der Arbeit und deren Auswirkungen auf die Zielgruppen zu verstehen. In diesem Kapitel werden, wie in Tabelle 3 abgebildet, die Ausbildung, frühere Tätigkeiten, Funktionen und die beruflichen Erfahrungen von Kindesbeistandspersonen untersucht. Durch die Analyse dieser Aspekte können Einblicke in die Qualifikationen, Kompetenzen und mögliche Einflussfaktoren auf die Arbeitspraxis gewonnen werden. Die Darstellung dieser Kategorie bietet eine Grundlage für das Verständnis der Expertise und des Kontexts, in dem Kindesbeistandspersonen agieren.

Kategorie	Codes
Beruflicher Hintergrund und Erfahrung Erfahrungen, Ausbildung und beruflicher Hintergrund	Ausbildung Funktion Vorherige Arbeitstätigkeiten Arbeitserfahrung als Kindesbeistandsperson

Tabelle 3: Kategorie Beruflicher Hintergrund und Erfahrung (eigene Darstellung)

Die Aussagen aus den Expert:inneninterviews illustrieren die vielfältigen Ausbildungswege, über die die befragten Expert:innen in den Arbeitsbereich der Sozialen Arbeit gelangt sind. Alle Expert:innen sind derzeit als Kindesbeistandspersonen in einem KJZ im Kanton Zürich angestellt. Eine Person fungiert in einer höheren Position:

«Genau, als Abteilungsleiter der JFB» (I4, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

Die Ausbildungswege der Expert:innen variieren stark, von traditionellen Bildungswegen bis hin zu Quereinstiegen sowie zusätzlichen Ausbildungen und Weiterbildungen während oder nach ihrer Ausbildung. Eine Expertin gibt bekannt, dass sie sich zum Zeitpunkt des Interviews in einer auf die Thematik vorliegender Bachelorarbeit zutreffenden Ausbildung befindet. Diese Aussage legt nahe, dass sie Interesse an diesem Bereich hat und bestrebt ist, ihre Fähigkeiten und Kenntnisse durch gezielte Weiterbildung zu erweitern:

«Und eben ich mache jetzt aktuell noch eine Ausbildung zu Traumapädagogik. Es hat mich interessiert und unser Supervisor hat dies angeboten, das ist eigentlich für Pflegeeltern, ist manchmal etwas schwierig für mich, es hat auch noch andere, weil die woanders stehen aber es ist wirklich eine sehr interessante Ausbildung und sehr hilfreich für mich» (I3, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

Die Erzählungen der interviewten Personen verdeutlichen eine breite Palette von vorherigen Arbeitserfahrungen, die unterschiedliche berufliche Hintergründe und Übergänge in die Soziale Arbeit aufzeigen. Es wird deutlich, dass es keine typische oder lineare Route in die Soziale Arbeit gibt, sondern dass Menschen aus verschiedenen beruflichen Hintergründen und Lebenssituationen in diesen Bereich einsteigen können. Die Expertin I2 (persönliche Mitteilung, 6. März 2024) hebt hervor, dass sie aus einem ganz anderen Bereich kommt und zuvor 10 Jahre lang als Flugbegleiterin tätig war. Die Dauer der Arbeitserfahrung als Kindesbeistandsperson variiert bei den Expert:innen von kürzeren Zeitspannen bis hin zu sehr langen Tätigkeiten in diesem Bereich. Die Erläuterung einer Expertin legt nahe, dass sie bereits über beträchtliche Erfahrung und Fachkenntnisse in diesem Bereich verfügt:

«Uhi, der ist, das ist, ich bin jetzt glaube ich seit 16 Jahren Beiständin» (I3, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

4.2.2 Verständnis transgenerationaler Traumatisierung

In diesem Kapitel werden das Verständnis, die Definition und die Bedeutung transgenerationaler Traumatisierungen sowie deren Relevanz im Arbeitskontext von Kindesbeistandspersonen analysiert, wie die nachfolgende Tabelle 4 zeigt. Durch die Betrachtung der Ergebnisse können Einblicke in die Mechanismen und Auswirkungen von Traumata, die über Generationen hinweg

übertragen werden, gewonnen werden. Die Darstellung bietet eine Grundlage für das Verständnis der komplexen Dynamiken, die in der Arbeit mit transgenerational traumatisierten Personen auftreten können, und unterstreicht die Notwendigkeit einer sensiblen und informierten Herangehensweise in der Praxis.

Kategorie	Codes
Verständnis transgenerationaler Traumatisierung Verständnis und Bedeutung	Definition Übertragung von Traumata über Generationen Relevanz im Arbeitskontext

Tabelle 4: Kategorie Verständnis transgenerationaler Traumatisierung (eigene Darstellung)

Die Definitionen der Expert:innen machen auf die Komplexität und Vielfalt des Begriffs der transgenerationalen Traumatisierung aufmerksam und zeigen verschiedene Perspektiven auf, aus denen heraus der Begriff betrachtet werden kann. Sie betonen die Notwendigkeit eines ganzheitlichen Verständnisses dieses Phänomens. Eine Expertin erklärt, dass die Auswirkungen von Traumata oder psychischen Belastungen in Familien über Generationen hinweg fortbestehen können:

«Ich würde das erklären, dass es einfach weitergegeben wird. Irgendein Unglück oder ein Trauma, wie auch immer man dem sagen möchte, in welche Richtung auch immer, wird weitergegeben an eine nächste Generation ohne, dass diese Generation spezifisch einen Schicksalsschlag erlitten hat, aber gewisse Verhaltensweise übernimmt (. . .)» (I1, persönliche Mitteilung, 2024, 4. März).

Zudem bieten die Expert:innen einen Einblick, wie verschiedene Faktoren wie pränatale Einflüsse, unbewusste Traumatisierung und familiäre Dynamiken zur Übertragung von Traumatisierungen beitragen können. Eine Expertin benennt die Wichtigkeit, die Verbindung zwischen der aktuellen Situation von Kindern und Jugendlichen und den Erfahrungen ihrer Eltern zu verstehen:

«Bei dieser einen Familie, wo es sehr klar ist, ja dort bin ich dann auch so Stück für Stück im Laufe der Begleitung reingekommen, wo ich gemerkt habe, dass sich die Jugendliche immer wieder so schweren Beziehungen zuwendet und dort wieder Opfer wird. Das hat auch mit der häuslichen Situation zu tun, mit der Situation zu Hause. Die Mutter kam auch aus einer Gewaltsituation zu Hause. Das sind dann so Muster, wo ich wie gemerkt habe oder dann auch mit der Zeit, als ich mich auch mehr mit der Mutter dann befasst habe, aufgrund der Dynamik dann wie gemerkt haben 'aha, sie hat auch'. Es hat ja auch mit Bindung zu tun. Sie hat auch, sie soll ich das sagen, eine aussergewöhnliche Geschichte, dass sie mit 14 Jahren von weit weg alleine in die Schweiz gekommen ist. Ja das sind dann schon solche Dinge, ich finde es dann hilfreich wie einen Zusammenhang zu sehen zwischen der aktuellen Situation meiner

Jugendlichen und der Geschichte der Mutter oder des Vaters» (I5, persönliche Mitteilung, 2024, 11. April).

Die Antworten der Expert:innen auf die Frage nach der Relevanz transgenerationaler Traumatisierung im Arbeitskontext lassen darauf schliessen, dass sie die Bedeutung der Auseinandersetzung mit dem Phänomen erkennen, auch wenn das Thema bisher nicht prominent war. Ein Experte erklärt dazu:

«Ja ich würde sagen, das ist eines der zentralen Themen eigentlich oder. Man kann das wie anders auch, wie soll ich sagen, wahrnehmen. In dysfunktionalen und funktionalen Deutungs- und Handlungsmustern oder von Familien, von denen man sagen könnte, das kommt vielleicht auch gesellschaftlich oder normativ, das sind Zuschreibungen, die wir in der Gesellschaft kennengelernt haben oder in unserer Herkunftsfamilie. Wie sollten wir als Vater sein, als Mutter oder als Eltern. Aber auch oder dass gewisse Erfahrungen zusammen mit dieser Persönlichkeitsstruktur Dinge funktionaler machen kann oder eben dysfunktionaler. Und das natürlich immer Belastungen, Stress direkt auf die Energie vom Körper auf die Wahrnehmung auswirken. Das weiss man aus den Nachtrennungskonflikten. Es ist eben nicht nur dort, wir sind ja auch Menschen, wenn wir sonst Herausforderungen haben und dort sieht man schon, sehr früh, eigentlich bereits bei der Geburt und diesem Übergang der vulnerablen Phase, was Eltern leisten können in ihrer Adaptionfähigkeit und wo haben sie eben vielleicht wirklich Traumatas oder gewisse Wahrnehmungen/Muster, dies ihnen einfach erschweren, die Elternschaft aufzubauen, auch die Beziehung, die Kompetenzen, das Fachwissen. Darum glaube ich ist es ein sehr wichtiges Thema oder dass wir das auch in der Mandatsführung erkennen/wahrnehmen oder auch ansprechen können» (I4, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

4.2.3 Anzeichen und Symptome transgenerationaler Traumatisierung

In diesem Kapitel werden, wie in der nachfolgenden Tabelle 5 abgebildet, verschiedene Anzeichen und Symptome, die Kindesbeistandspersonen bei transgenerational traumatisierten Kindern und Jugendlichen erkennen, analysiert und dargestellt. Durch die Untersuchung können Einblicke in die vielschichtigen und oft subtilen Manifestationen transgenerationaler Traumatisierung gewonnen werden, die das Verhalten und die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen beeinflussen können.

Kategorie	Codes
<p style="text-align: center;">Anzeichen und Symptome transgenerationaler Traumatisierung Bei Kindern und Jugendlichen</p>	<p style="text-align: center;">Verhaltensauffälligkeiten Überangepasstheit Rollenumkehr Aggressionspotenzial Gewalt Ängste Traurigkeit Selbstverletzung Bindungsstörung</p>

Tabelle 5: Kategorie Anzeichen und Symptome transgenerationaler Traumatisierung (eigene Darstellung)

Eine Expertin verdeutlicht mit ihrer Aussage, wie sich transgenerationale Traumatisierung in emotionalen und Verhaltenssymptomen äussern kann, die von der üblichen Entwicklung abweichen. Die Beobachtung solcher Anzeichen könnte ein Hinweis darauf sein, dass ein Kind oder Jugendlicher möglicherweise traumatischen Belastungen ausgesetzt ist und Unterstützung benötigt:

«Ja sowas. Traurigkeit. So eine, wenn ich das in einer Farbe beschreiben müsste, wäre das so ein Grau. So ein grauer Alltag, so ein grauer Schleier, der über einem hängt. Das kennen wir auch selbst, wenn wir nicht so gut drauf sind. Alles ist immer grau und bäh. Lustlosigkeit, für nichts zu motivieren oder und das ist ja nicht altersadäquat. Oder mit elf willst du ja raus gehen zum Fussballspielen mit Kollegen rumhängen oder irgendwie keine Ahnung dem Nachbarn einen Apfel vom Baum klauen. Irgendwas. Aber nicht den ganzen Tag schlafen. Also der wirklich nur schlafen und das ist äusserst auffällig für mich» (I2, persönliche Mitteilung, 2024, 6. März).

Eine weitere Expertin berichtet von einem Beispiel aus ihrem Berufsalltag, bei welchem ein Kind eine überangepasste Verhaltensweise insbesondere in Bezug auf die Mutter zeigt, bei der es stets versucht, es ihr recht zu machen. Insgesamt verdeutlicht die Aussage, wie transgenerationale Traumatisierung zu einer Vielzahl von Verhaltens- und emotionalen Problemen führen kann, die die individuelle Anpassungsfähigkeit und das Wohlbefinden beeinträchtigen können. Die beschriebene Situation könnte zu einem übermässigen Verantwortungsgefühl und letztendlich zur Parentifizierung (vgl. Kapitel 3.2) führen. Die Bemerkung über das Anpassen an Stimmungsschwankungen deutet darauf hin, dass das Kind versucht, Konflikte zu vermeiden und eine harmonische Atmosphäre aufrechtzuerhalten. Die Erwähnung von Ängstlichkeit, Rollenumkehr, Aggressionen und Gewalt legt nahe, dass diese überangepasste Haltung möglicherweise negative Auswirkungen hat, einschliesslich einer Unterdrückung von Gefühlen und einem möglichen Ausbruch von Aggressionen oder Gewalt:

«Ja. Also sehr überangepasst, der Mutter recht machen wollen. Verantwortung übernehmen. In der Schule auch sehr angepasst. Gut eigentlich gut unterwegs. Ja und ich denke die sind dann

sehr 'gspürig' oder. Die passen sich extrem den Stimmungsschwankungen an, damit es ja nicht eskaliert (. ...). Es ging glaube ich mehr so in das Überangepasste. Ja. Ängstlichkeit, Rollenkehr, Aggressionen, Gewalt» (I1, persönliche Mitteilung, 2024, 4. März).

Darüber hinaus werden weitere Auffälligkeiten bei transgenerational traumatisierten Kindern und Jugendlichen in deren Bindungs- und selbstverletzendem Verhalten gesehen:

«Sicher diese Bindungsstörung, die massivste die sie hat. Dass sie sich jetzt auch ist begreiflich, dieser Mann, der ist für sie wichtig. Das ist jemand der für sie da ist und trotzdem ist es nicht gesund (. ...). Drogen, Bindung, Selbstverletzung, suizidal – also wahrscheinlich ist sie schon auch» (I3, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

4.2.4 Beispiele transgenerationaler Traumatisierung

Um ein besseres Verständnis für Familiensysteme, in denen transgenerationale Traumatisierungen eine Rolle spielen, zu erlangen, wurden die Expert:innen gebeten, von Beispielen aus der Praxis zu berichten. Eine Expertin berichtete zudem über ein persönliches Erlebnis. Folgende Ausführungen sollen einen Einblick in den beruflichen Alltag von Kindesbeistandspersonen verschaffen und verdeutlichen, mit welchen Fallgeschichten sie in Bezug auf transgenerational traumatisierte Kinder und Jugendliche konfrontiert sein können. Die nachfolgende Tabelle 6 bildet die Kategorie Beispiele transgenerationaler Traumatisierung und die darin inkludierten Codes ab.

Kategorie	Codes
Beispiele aus der Praxis oder persönlich	Praxisbeispiele Persönliche Beispiele

Tabelle 6: Kategorie Beispiele (eigene Darstellung)

Alle genannten Beispiele der Expert:innen handeln von Familiensystemen, in denen transgenerationale Traumatisierungen deutliche Auswirkungen auf die Kinder haben. Sie verdeutlichen erneut die komplexe Dynamik transgenerationaler Traumatisierung und die weitreichenden Auswirkungen auf das Verhalten und die psychische Gesundheit von Kindern. Dabei macht ein Beispiel von einer Flüchtlingsfamilie auf die direkten Auswirkungen pränataler Stressoren und Traumata der Mutter auf das Verhalten ihres Kindes, das mit ADHS und Depression zu kämpfen hat aufmerksam. Das Beispiel illustriert, wie transgenerationale Traumatisierung die psychische Gesundheit und das Verhalten von Kindern beeinflussen kann, selbst wenn sie keine direkten Opfer von Traumata sind:

«Also eben ich weiss bei einer Familie, das sind Flüchtlinge aus Eritrea und ich weiss, dass die Mutter auf der Flucht physische Gewalt erfahren hat. Extreme physische Gewalt. Und war aber schwanger mit den Kindern, die dann hier in der Schweiz auf die Welt kamen und eines von den

beiden Kindern ist extremst auffällig. Also wahnsinnig auffällig. Hat eben auch eine Diagnose ADHS. Aber hat auch eine nicht diagnostizierte Depression und keiner weiss wo das herkommt. Warum das so ist. Der ist immer fast vorm Dekompensieren, das ist ganz krass. Der hat auf nichts Lust. Also wenn du gestern hatte ich den gerade wieder im Gespräch. Habe ich gesagt 'was machst denn du am liebsten?' hat er gesagt 'schlafen'. Der schläft am liebsten. Der geht nicht raus, der geht nicht in den Sport, ist elf, geht nicht gerne in die Schule, will den ganzen Tag am liebsten nur schlafen» (I2, persönliche Mitteilung, 2024, 6. März).

Eine weitere Expertin berichtet von einem Kind, dessen Mutter in ihrer eigenen Kindheit traumatische Erfahrungen machte und eine diagnostizierte Borderline Störung hat:

«Also ich denke an eine Mutter, die Übergriffe, sie hat es glaub ich einmal gesagt, sexuelle Übergriffe selbst erlebt hat. Also starke Traumas hat und selber besorgt ist um die Entwicklung der Tochter vor allem. Dass sie bereits gewisse Verhaltensweisen bei ihrer Tochter sieht (. . .) die hat ein starkes Borderline und Borderline, das weiss man ja, die sind extrem schwankend unterwegs. Unberechenbar für die Kinder» (I1, persönliche Mitteilung, 2024, 4. März).

4.2.5 Identifizierung transgenerationaler Traumatisierung

Die Expert:innen wurden nach der eher thematischen und exemplarischen Aufarbeitung des Themas dazu befragt, wie das Erkennen einer transgenerationalen Traumatisierung in ihrem beruflichen Alltag stattfinden kann. Welche Methoden und Ansätze sie dazu verwenden, um solche Dynamiken in Familiensystemen zu erkennen. Die nachfolgende Tabelle 7 bildet alle in dieser Kategorie eingeschlossenen Codes ab.

Kategorie	Codes
Identifizierung transgenerationaler Traumatisierung Methoden und Ansätze zur Erkennung	Biographiearbeit Akten Bewusstsein Sensibilität Ansprechen

Tabelle 7: Kategorie Identifizierung transgenerationaler Traumatisierung (eigene Darstellung)

Es zeigte sich, dass es keine spezifische Methode gibt, die angewendet wird, um als Kindesbeistandsperson transgenerationale Traumatisierungen im Familiensystem erkennen zu können. Drei Expert:innen nannten jedoch die Bedeutung der Biographiearbeit mithilfe eines Genogramms beispielsweise als eine mögliche Methode, um transgenerationale Traumatisierungen in Familiensystemen zu erkennen. Zudem wurde von einer Expertin ein Entwicklungsschema zum Ausfüllen angesprochen:

«Wir haben jetzt gerade am Wochenende aus dieser Weiterbildung die Biographiearbeit und so, das machst du einfach nicht im Alltag, weil einfach diese Zeit fehlt und das wäre ja dann eigentlich wichtig für diese Kinder wichtig, für die Jugendlichen, dies zu erkennen. Warte jetzt, wir haben gerade in der Weiterbildung, hat sie etwas aufgezeigt. Ein Entwicklungsschema haben wir ausgefüllt. Also von 0, also das war ein Übungsblatt, aber ich habe gedacht, das wäre auch nicht schlecht. Von 0 bis 2, 3 bis 5, so ausgefüllt, was sind so die Merkmale, Ressourcen und wie ist es weitergegangen (. ...). Aber eigentlich Biographiearbeit denke ich wäre schon sinnvoll» (13, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

Eine Expertin äusserte, dass bei der Identifizierung transgenerationaler Traumatisierung verschiedene Informationsquellen genutzt werden können, darunter offizielle Dokumente wie die Akten der KESB und direkte Erzählungen von betroffenen Familienmitgliedern. Die Aussage unterstreicht die Bedeutung einer umfassenden Informationsbeschaffung:

«Ja das also das erzählen die meistens schon. Also entweder steht es in den Akten von der KESB, weil sie ja erst zugezogen sind. Oder vielleicht kommen sie ja auch aus einem Übergangsheim oder so weiter. Dann weisst du so die Backgroundstory oder sie erzählen es eigentlich auch» (12, persönliche Mitteilung, 2024, 6. März).

Sollten die betroffenen Familienmitglieder nicht von sich aus über Geschehenes sprechen würden zwei der Expertinnen das direkte Ansprechen als Methode nutzen. Dies setzt jedoch voraus, dass bereits eine Vertrauensbasis vorhanden ist und die Kindesbeistandsperson über genügend Sensibilität verfügt:

«Ich bin eine 'Gspürige'. Ja ich glaube ich habe glaube ich schon noch eine gute Intuition, auch wenn ich es im Moment vielleicht nicht gerade erfassen kann. Häufig stellt sich heraus, ich habe es ja eigentlich gemerkt oder gespürt, aber ich verfolge es dann im Alltag nicht weiter» (11, persönliche Mitteilung, 2024, 4. März).

Als besonders relevant erachten die Expert:innen, dass ein gewisses Bewusstsein für die Thematik im Allgemeinen vorhanden ist, um die entsprechenden Dynamiken in den Familiensystemen erkennen zu können. Insgesamt zeigt folgende Aussage auf, wie wichtig es ist, dass Fachkräfte sensibel und einfühlsam sind im Umgang mit transgenerationaler Traumatisierung und wie sie durch eine unterstützende Haltung und eine offene Kommunikation dazu beitragen können, einen Raum zu schaffen, in dem Familien Hilfe und Unterstützung erhalten können:

«Ich glaube viel wichtiger ist eigentlich eine Sensibilisierung bei uns als Fachpersonen. Dass wir erkennen, dass wir das auch haben. Wir haben ja auch die dysfunktionalen und funktionalen Muster. Wir haben auch, vielleicht nicht in jedem Ausmass gleich, wie jetzt Familien, die wir

begleiten, schwierige Erfahrungen gemacht und dass wenn in Gesprächen gewisse Reaktionen sind, seien es erstarrte Blicke oder das Gespräch hört auf, dass wir wie auch sensibilisiert sind dort wohlwollend zu fragen und ein Vertrauen herzustellen. Dass wir verstehen, dass das schwierig ist und auch dass sie verstehen, dass wir sie dort abholen oder unterstützen. Also eigentlich einen neuen Wahrnehmungsraum schaffen und diesen auch begleiten mit der Gesprächsführung und dann wieder zu schauen, was heisst das für die Situation für die Aufträge, respektive was bräuchte es für Hilfe» (I4, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

4.2.6 Interventionsstrategien und -methoden

Wenn transgenerationale Traumatisierungen innerhalb von Familiensystemen erkannt werden, ist es entscheidend, dass Kindesbeistandspersonen über das nötige Wissen, die Sensibilität und die Ressourcen verfügen, um angemessen auf transgenerationale Traumatisierungen zu reagieren. Durch die Anwendung geeigneter Interventionsstrategien und -methoden können sie dazu beitragen, das Wohlbefinden und die Lebensqualität der betroffenen Familien zu verbessern und die negativen Auswirkungen von Trauma zu minimieren. Tabelle 8 zeigt die Kategorie der Interventionsstrategien und -methoden sowie die darin enthaltenen Codes.

Kategorie	Codes
Interventionsstrategien und -methoden Strategien und Methoden für den Umgang	Therapie Eltern Therapie Kinder Familientherapie Vertrauen Schaffen Bewusstsein Vernetzung SPF

Tabelle 8: Kategorie Interventionsstrategien und -methoden (eigene Darstellung)

Aus den Antworten der interviewten Expert:innen kommt hervor, dass sich die Empfehlung einer therapeutischen Aufarbeitung als die gängigste Strategie erweist, um mit transgenerational traumatisierten Kindern und Jugendlichen in Familiensystemen einen Umgang zu finden. Alle Expert:innen erwähnten im Verlaufe des Interviews die Möglichkeit, eine Therapie zu empfehlen, wobei sich diese je nach Situation lediglich auf die Eltern, die Kinder oder dann aber auf die ganze Familie richten kann. Insbesondere in Fällen, in denen Eltern mit eigenen traumatischen Erfahrungen konfrontiert sind, würde die Expertin I2 (persönliche Mitteilung, 6. März 2024) eine Therapie empfehlen. Aber auch durch die gezielte Förderung therapeutischer Unterstützung für betroffene Kinder und Jugendliche können Kindesbeistandspersonen intervenieren und dabei helfen, die transgenerationalen Traumata anzugehen.

«Ja und sonst halt sicher den Fokus auf die Jugendliche. Wichtig, dass sie therapeutische Unterstützung hat, um je nach dem eben auch diese Themen anzugehen» (I5, persönliche Mitteilung, 2024, 11. April).

Auch komplexe therapeutische Interventionen werden von Kindesbeistandspersonen vorgeschlagen, um transgenerationale Traumatisierungen anzugehen:

«Das ist natürlich ein langwieriger Prozess und vielleicht kann man das auch familientherapeutisch – also ich glaube man müsste schon beide einbeziehen aber losgelöst voneinander. Ja, ich stelle mir jetzt so spontan vor, eine Mutter geht in Therapie und diese Therapeutin – wie offen diese auch immer ist – könnte vielleicht das Kind beiziehen punktuell, um wieder Erklärungen zu machen diesbezüglich (. . .)» (I1, persönliche Mitteilung, 2024, 4. März).

Der Experte I4 (persönliche Mitteilung, 18. März 2024) erwähnt nebst der therapeutischen Unterstützung eine Mischform aus Therapie und Sozialpädagogischer Familienbegleitung als weitere Interventionsmethode in Familiensystemen, um transgenerationale Traumatisierungen anzugehen. Dabei erwähnt er das Angebot der Arche. Weiter wird aber auch die reine Sozialpädagogische Familienbegleitung als Interventionsstrategie genutzt:

«SPF finde ich sehr gut» (I3, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

Allgemein wird aus den Antworten der Expert:innen ersichtlich, dass es von zentraler Bedeutung ist, die betroffenen Kinder, Jugendlichen aber auch deren Familien zu vernetzen und entsprechende Hilfsangebote aufzugleisen. Damit wird den betroffenen Familien Raum geschaffen für Empowerment und Heilung:

«Vernetzen auch vielleicht auch mit Gleichgesinnten. Alleinstehenden Frauen empfehle ich meistens diesen 'Femmetisch', wo einfach auch von deiner Nation ganz viele da sind, die vielleicht bereits Erfahrung mit irgendwas haben, die meisten sind ja nicht so gut vernetzt hier in der Schweiz, können die Sprache vielleicht nicht. Also man, wir versuchen hier auch zu vernetzen» (I2, persönliche Mitteilung, 2024, 6. März).

4.2.7 Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten

Wie in Kapitel 1.2.3 erwähnt, arbeiten die KJZ häufig in einem Netzwerk interdisziplinärer Leistungserbringer zusammen. Auch aus vorherigem Unterkapitel geht hervor, dass Kindesbeistandspersonen transgenerational traumatisierte Kinder und Jugendliche oder das ganze Familiensystem versuchen, an externe Fachstellen zu vermitteln, um so Vernetzungsarbeit zu leisten und die zu sichernde Bedürfnisse der betroffenen Personen zu adressieren. Im Zusammenhang mit

der Thematik transgenerationaler Traumatisierung stellte sich die Frage, wie sich diesbezüglich der Austausch und die Zusammenarbeit mit anderen involvierten Fachleuten gestaltet. Die nachfolgende Tabelle 9 zeigt die Kategorie Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten und die inkludierten Codes auf.

Kategorie	Codes
Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten Gestaltung der interdisziplinären Zusammenarbeit	Austausch Rollenklarheit Herausforderungen Arbeitsansatz

Tabelle 9: Kategorie Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten (eigene Darstellung)

Es stellte sich heraus, dass zwar alle Expert:innen den Austausch gerade mit therapeutischen Fachleuten als sehr wichtig erachten und diesen grösstenteils auch schätzen. Jedoch scheint es auf die Situation und auf die Aufträge der Kindesbeistandspersonen darauf anzukommen, in welchem Ausmass die dieser Austausch relevant ist für die eigene Arbeit:

«Ich weiss eben gar nicht wie wichtig dieser ist. Also eigentlich brauchst du ja diese Entbindung oder und auch dann teilen Therapeuten dir nur selektiv mit, was sei denken, was es verträgt. Also ich denke du erfährst dann sowieso nicht alles und ich weiss gar nicht, ob ich – doch manchmal kann es ja relevant sein, je nach Fall wie er gelagert ist und manchmal ist es gar nicht so relevant, Hauptsache sie gehen und sie haben dort ihren Raum. Dann muss ich nicht mehr wissen. Ich muss einfach wissen, gehen sie regelmässig und sind sie thematisch dran. Das würde mir schon ausreichen. Alles muss ich nicht wissen» (11, persönliche Mitteilung, 2024, 4. März).

Wie bereits erwähnt, wird der Austausch mit interdisziplinärem Fachpersonal meist als gut und konstruktiv beschrieben. Natürlich kann es aber auch in solchem Zusammenarbeiten zu gewissen Herausforderungen kommen, die von einer Expertin als nicht immer ganz einfach beschrieben werden:

«Ja bei komplexen Familiensituationen, wo die dann, das ist glaube ich eine Heilpädagogin, die dann wie die Ängste der Mutter in Bezug auf das Besuchsrecht vom Vater aufgenommen hat und dann an mich gelangt ist. Und das ist dann eigentlich nicht das, was ich brauchen kann. Ich konnte das dann aber doch regeln, ich habe dort dann aber etwas weniger Geduld, das ist dann noch einmal eine Frontbildung und wir müssen die Sicht des Kindes übernehmen und die Beziehung vom Vater jetzt in diesem Fall zu den Kindern. Das finde ich dann manchmal schwieriger, dort habe ich schon ganz schwierige Dinge erlebt. Wenn Fachleute ganz eine andere Einschätzung haben» (13, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

Auch weil andere Professionen oft einen anderen Arbeitsansatz verfolgen, kann es zu Schwierigkeiten in der Gestaltung der Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten wie Therapeut:innen kommen, die eine sorgfältige Abwägung zwischen den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen und den professionellen Richtlinien erfordern:

«Das hat die Therapeutin auch gesagt fachlich, aber die Jugendliche wollte das eben nicht. Und dort finde ich es eben, ist es etwas eine Challenge ihre Position, dass sie dann halt ganz klar nur macht, so quasi was die Jugendliche auch möchte. Ich finde das auch, man soll dem möglichst Raum geben. Aber es ist halt wie, sie sind ja noch Minderjährig. Also es braucht ja, gerade wenn das Elternhaus wie ganz wegfällt, also sie sind so verloren. Und das war etwas eine Challenge, dass wir zusammen wirklich einen Rahmen finden und machen zu diesen Themen» (I5, persönliche Mitteilung, 2024, 11. April).

Wichtig erscheint, dass Kindesbeistandspersonen flexibel und einfallsreich sind, wenn es darum geht, die Bedürfnisse des Kindes oder des Jugendlichen und der Familie effektiv zu adressieren, auch wenn dies manchmal bedeutet, über die direkten Aufgaben hinauszugehen, um eine umfassende Unterstützung zu gewährleisten.:

«Grundsätzlich muss man wie schauen, was sind meine Aufträge als Mandatperson. Aber dann auch einzuschätzen, wenn das jetzt nicht in meinem Auftrag wäre und trotzdem aber wichtig im Hinblick auf die Entwicklung des Kindes oder die Befindlichkeit oder auch im Blick dieser Familie als System» (I4, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

4.2.8 Erfolgsfaktoren und positive Erfahrungen

Im Kapitel zu den Erfolgsfaktoren und positiven Erfahrungen werden verschiedene Aspekte beleuchtet, die einen bedeutenden Einfluss auf den Erfolg von Interventionen im Bereich der Arbeit als Kindesbeistandsperson mit transgenerational traumatisierten Kindern und Jugendlichen nehmen, wie Tabelle 10 nachfolgend abbildet.

Kategorie	Codes
Erfolgsfaktoren und positive Erfahrungen Erfolgreiche Interventionen und bewährte Praktiken	Partizipation Der gute Grund SPF Netzwerk Haltung Therapie

Tabelle 10: Kategorie Erfolgsfaktoren und positive Erfahrungen (eigene Darstellung)

Eine Expertin erwähnt, dass die Berücksichtigung von Selbstbestimmung, Partizipation, Verständnis und Empathie als Erfolgsfaktoren dazu beitragen kann, positive Erfahrungen für die betroffenen

Personen und eine unterstützende Umgebung zu schaffen, in der sie sich gehört und respektiert fühlen:

«Und bei ihr vor allem, dass dort die Selbstbestimmung, so weit das möglich ist und Partizipation sehr wichtig ist. Also über sie wurde ja immer entschieden und so erlebt sie es ja auch. Natürlich geht das nicht zu 100% (. ...). Aber auch das Verständnis für, eben das wünscht sie sich und das kann man nachvollziehen, die Empathie – oder wie sagen sie dem – das Mentalisieren. Das ist ihre Bedürfnisse und ihre Beweggründe und dieser gute Grund, sagt man auch in der Traumapädagogik – sie handelt aus einem guten Grund, für sie ist es stimmig und es ist wichtig das zu beachten (. ...) Also sie dort abholen, wo sie steht. Partizipation. Kein Druck, soviel das geht halt auch immer» (I3, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

Ebenfalls angesprochen wurde, wie Kindesbeistandspersonen durch den Aufbau von Vertrauen und die Zusammenarbeit mit anderen wichtigen Personen in der Umgebung der Betroffenen erfolgreiche Interventionsstrategien entwickeln können:

«Es hat genützt, dass er mich schon kannte, ein gewisses Vertrauen und weil ich seine Themen erkenne und so konnten wir dann zu dritt ein Erstgespräch machen» (I4, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

Eine weitere Expertin I2 (persönliche Mitteilung, 6. März 2024) berichtet von erfolgreichen Interventionen durch das Einsetzen einer Sozialpädagogischen Familienbegleitung und dem Schaffen eines Netzwerks für die betroffenen Personen. Auch die Inanspruchnahme einer therapeutischen Unterstützung kann eine erfolgreiche Intervention für das Klientel darstellen:

«Da hat er wie gesagt, der Psychiater habe ihm geholfen immer wieder auf diese Punkte zu gehen und das zu reflektieren» (persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

Folgende Aussage verdeutlicht zudem, wie die Einheitlichkeit der Haltung und des Handlungsrahmens aller Fachpersonen als Erfolgsfaktor dazu beitragen kann, ein unterstützendes und konsistentes Umfeld zu schaffen, das es der betroffenen Person ermöglicht, klare Anweisungen und Erwartungen zu erhalten und dadurch erfolgreich handeln zu können:

«Für mich hat das aber eher damit zu tun, dass alle Fachpersonen dieselbe Haltung haben und sagen «doch das ist wichtig, du gehst jetzt dahin» (I2, persönliche Mitteilung, 2024, 6. März).

4.2.9 Herausforderungen und Schwierigkeiten

Im folgenden Kapitel werden, gemäss der folgenden Tabelle 11 die Herausforderungen und Schwierigkeiten in der Arbeit von Kindesbeistandspersonen mit betroffenen Familien näher betrachtet. Diese Herausforderungen können sich auf verschiedene Bereiche beziehen. Durch die

Analyse dieser Aspekte wird ein tieferer Einblick in die Hindernisse verschafft, die sich auf die Arbeit mit betroffenen Familien auswirken können.

Kategorie	Codes
Herausforderungen und Schwierigkeiten in der Arbeit mit betroffenen Familien	Zeit Einsicht Therapiemotivation Umgang Grenze

Tabella 11: Kategorie Herausforderungen und Schwierigkeiten (eigene Darstellung)

Am herausforderndsten scheint gemäss allen Expert:innen die motivierende Gesprächsführung, damit Klient:innen eine therapeutische Unterstützung in Anspruch nehmen, um Vergangenes aufzuarbeiten. Insbesondere stellt dies bei den Eltern transgenerational traumatisierter Kinder und Jugendlicher eine Schwierigkeit dar, da es für Kindesbeistandspersonen keine Handhabung gibt, Eltern zur Inanspruchnahme einer Therapie zu verpflichten:

«Ja nicht sie müssen, sondern einfach eine Empfehlung. Weil du kannst sie nicht zwingen. Also du müsstest sie wie an diesem Punkt haben, dass sie dieses Aha-Erlebnis hätten (. ...). Nein. Nein denn ich habe schon, ich glaube ich habe schon zweimal oder dreimal Antrag gestellt gehabt, Eltern oder Mütter in eine Therapie zu verknurren, was die KESB dann tatsächlich gemacht hat, aber es fruchtet nicht (. ...). Ja also die Umsetzung. Sie gehen widerwillig, brechen ab, gehen nicht an die Termine. Es bringt wie nichts. Sie müssen eine gewisse Einsicht haben» (11, persönliche Mitteilung, 2024, 4. März).

Folgende Aussage verdeutlicht zudem die Herausforderung, mit der sich Fachkräfte konfrontiert sehen können, wenn sie Unterstützung für betroffene Erwachsene in Form von Therapie suchen, und die Einschränkungen, die dies mit sich bringen kann, insbesondere wenn die KESB keine entsprechenden Weisungen ausspricht:

«Und ich habe auch die Erfahrung gemacht, dass die KESB macht keine Weisungen für Therapie. Die machen vielleicht einmal eine Weisung für Mediation, aber nicht für eine Therapie für Erwachsene. Ne, weil eben, was ist die Konsequenz, also was kann ich damit tun?» (12, persönliche Mitteilung, 2024, 6. März).

Einfacher scheint die Umsetzung einer Therapie hingegen für Kinder und Jugendliche zu sein, da eine klare Zuständigkeit und Anordnung durch die KESB möglich ist, wie eine Expertin I1 (persönliche Mitteilung, 4. März 2024) ausführt. Auch im Beratungssetting selbst stossen die Expert:innen auf Herausforderungen, wenn es darum geht, die Einsicht der Eltern in Bezug auf die Zusammenhänge zwischen den eigenen Geschichten und den Problemen ihrer Kinder zu fördern:

«Ja ich meine das Problem ist ja eigentlich auch, das habe ich jetzt mit dieser Mutter auch noch nie, also doch ansatzweise haben sie selbst diese Einsicht auch schon gehabt. Aber das überhaupt zu thematisieren. Dass das, was jetzt mit der Jugendlichen läuft eigentlich ganz fest mit ihrer eigenen Geschichte zu tun hat und dass das eigentlich wie ein Spiegel oder eine Wiederholung ist. Dass man das so klar rüberbringen kann, es braucht ja wie eine Bereitschaft, dass es überhaupt Sinn macht. Ich möchte das den Leuten nicht einfach um die Ohren klatschen, das bringt nichts (. ...). Also ja ich denke das ist die Herausforderung» (I5, persönliche Mitteilung, 2024, 18. April).

Als weiterer Aspekt wird die Schwierigkeit betont, Methoden wie beispielsweise die Biographiearbeit in den begrenzten Zeitrahmen des Arbeitsalltags zu integrieren, trotz Anerkennung ihrer Bedeutung für die Unterstützung und Entwicklung betroffener Kinder und Jugendlicher:

«(. . .) die Biographiearbeit und so, das machst du einfach nicht im Alltag, weil einfach diese Zeit fehlt und das wäre ja dann eigentlich wichtig und es wäre auch für diese Kinder wichtig, für die Jugendlichen, dies zu erkennen. Ich habe mir das auch schon überlegt. Das Wissen um ihre Geschichte und Vergangenheit könnte ihnen ja helfen» (I3, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

4.2.10 Bedarf an Ressourcen und Unterstützung

In diesem Kapitel wird der Bedarf an Ressourcen und Unterstützung in der Arbeit mit betroffenen Familien näher betrachtet, insbesondere im Hinblick auf entsprechende Weiterbildungen und Schulungen für Fachkräfte. Tabelle 12 zeigt auf, welche Codes in dieser Kategorie enthalten sind.

Kategorie	Codes
Bedarf an Ressourcen und Unterstützung Weiterbildungen und Schulungen	Weiterbildungen Sensibilisierung Angebote

Tabelle 12: Kategorie Bedarf an Ressourcen und Unterstützung (eigene Darstellung)

Alle Expert:innen äusserten den Bedarf, sich mehr mit der Thematik der transgenerationalen Traumatisierung auseinandersetzen zu können. Folgende Aussage hebt hervor, wie die Bereitstellung von Weiterbildungen und Schulungen zur Thematik, insbesondere während der Einarbeitungsphase, den Bedarf an Unterstützung decken kann, um die Kompetenzen und das Verständnis der Fachkräfte zu stärken und ihre Effektivität in der Beratung betroffener Familien zu verbessern:

«Aber ich glaube das wäre wie noch hilfreich oder jetzt im Rahmen der Einarbeitung auch eine IBW anbieten zu können, wo man sich wie noch einmal vertiefen kann, die diese Grundlagen herstellt. Weil ich glaube das ist auch wieder schwierig, wenn man dieses daily business irgendwie noch schaffen möchte» (I4, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

Eine Expertin I1 (persönliche Mitteilung, 4. März 2024) fügt zudem an, dass eine Sensibilisierung im Allgemeinen gut wäre. Zwei der fünf Expert:innen würden sich im Bereich der zu erschliessenden Unterstützungsangebote mehr Spezialisierung auf das Thema wünschen. So erwähnt ein Experte, dass innovative Ansätze erforderlich sein könnten, um die Herausforderungen in diesem Bereich anzugehen und die Qualität der Unterstützungsangebote zu verbessern:

«Ja dort habe ich unterschiedliche Erfahrungen gemacht auch bei Psychiater/Psychiaterinnen, die nicht in dieser Tiefe mit den Eltern oder die Eltern reflektieren können. Ja ich weiss nicht, vielleicht bräuchte es wie ein Pilot» (I4, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

4.2.11 Empfehlungen für die Praxis

Schlussendlich werden in folgendem Kapitel, wie Tabelle 13 zeigt, Empfehlungen für die Praxis näher erläutert, welche die Expert:innen ihren Arbeitskolleg:innen für die Arbeit mit transgenerational traumatisierten Kindern, Jugendlichen und deren Familien mitgeben würden.

Kategorie	Codes
Empfehlungen für die Praxis	Information Bewusstsein Auftrag

Tabelle 13: Kategorie Empfehlungen für die Praxis (eigene Darstellung)

Zusammenfassend legen die Expert:innen nahe, dass spezialisierte therapeutische Unterstützung, ein gut etabliertes Netzwerk von Fachleuten und fundiertes Wissen über kindliche Entwicklung wesentliche Elemente für die Praxis sind. Es wird betont, dass Prävention und ein tieferes Verständnis für die Auswirkungen von Traumata und die Rolle von Therapeut:innen und sozialen Netzwerken von grosser Bedeutung sind:

«Die Kinder brauchen etwas anderes. Und das wäre sicher gut, wenn es hier mehr Möglichkeiten gäbe. Und halt generell Prävention und Unterstützung von Kindern, wie sie aufwachsen, das könnte viel verhindern. (. ...). Es braucht ein viel breiteres Wissen oder eine breitere Unterstützung. Auch Therapeuten natürlich müssten hier spezialisiert sein» (I4, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

Zudem wird von allen Expert:innen die Bedeutung des Verständnisses und der Berücksichtigung der Lebensgeschichten und familiären Hintergründe der Kinder betont. Folgende Aussage betont klar

die Notwendigkeit, das Bewusstsein für die Hintergründe und Gründe des Verhaltens von Kindern und Jugendlichen zu schärfen und zu respektieren, dass diese Verhaltensweisen oft tief in ihrer Geschichte verwurzelt sind:

«Das Wissen der Vergangenheit und eben ihren guten Gründen. Dass alles was diese Kinder und Jugendlichen tun einen Grund hat für sie. Ohne dass das hilfreich ist vielleicht, aber das muss man wissen und das muss man respektieren und dass das halt eben auch mit ihrer Geschichte zusammenhängt» (I3, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

Die Aussagen zweier Expert:innen zeigen, dass eine fundierte und frühzeitige Orientierung für Fachkräfte notwendig ist, um die Unterstützung von Familien wirksam zu gestalten.

«Ja, dass man Orientierung früh gibt, ganz einfach, aber um das wie aufzubauen. Natürlich dann auch mit den normativen Bezügen. Nicht nur das sind die Aufgaben der KESB, sondern auch was ist übergeordnet, im Hinblick auf die Kinder, unsere Aufgabe» (I4, persönliche Mitteilung, 2024, 18. März).

4.3 Diskussion der Forschungsergebnisse

Im folgenden Unterkapitel werden die eben dargestellten Forschungsergebnisse auf der Grundlage der theoretischen und empirischen Erarbeitung diskutiert. Die Diskussion ist in drei thematisch zusammengefasste Kapitel unterteilt, die sich aus den in Kapitel 1.7.3 vorgestellten Fragestellungen und den daraus resultierenden Forschungsergebnissen ergeben haben.

4.3.1 Berufliche Relevanz und Komplexität der Thematik

Die transgenerationale Traumatisierung stellt ein bedeutendes Thema in der Arbeit von Kindesbeistandspersonen dar. Alle befragten Expert:innen berichten, dass diese Thematik in ihrem Arbeitskontext regelmässig auftritt, was die berufliche Relevanz der transgenerationalen Traumatisierung unterstreicht (vgl. Kapitel 4.2.2). Besonders in der Praxis der Sozialen Arbeit, wie in dieser Bachelorarbeit anhand der KJZ gezeigt wird, wird die Bedeutung der transgenerationalen Traumatisierung anerkannt und betont.

Die Vielfalt der Ausbildungswege und beruflichen Hintergründe der Kindesbeistandspersonen verdeutlichen die Komplexität und Vielseitigkeit des Arbeitsfeldes. Fachkräfte kommen aus unterschiedlichen Disziplinen und bringen verschiedene Perspektiven und Methoden in ihre Arbeit ein (vgl. Kapitel 4.2.1). Diese Diversität ermöglicht nicht nur einen breiten Zugang zur Sozialen Arbeit, sondern bereichert auch das Fachgebiet, indem sie unterschiedliche Ansätze und Erfahrungen integriert. Dadurch können komplexe Problematiken, wie die transgenerationale Traumatisierung, aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und angegangen werden.

Die Definitionen der Expert:innen des Begriffs der transgenerationalen Traumatisierung verdeutlichen, dass es sich um ein vielschichtiges Phänomen handelt, das unterschiedliche Perspektiven umfasst (vgl. Kapitel 4.2.2). Transgenerationale Traumatisierung beschreibt nicht nur die Weitergabe von Traumata über Generationen hinweg, sondern berücksichtigt auch die vielfältigen Manifestationen und Auswirkungen auf die Betroffenen (vgl. Kapitel 4.2.3). Diese Komplexität erfordert von den Fachkräften ein tiefes Verständnis der familiären Dynamiken und der individuellen Lebensgeschichten der Klient:innen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die transgenerationale Traumatisierung eine zentrale und komplexe Herausforderung im Arbeitsalltag von Kindesbeistandspersonen darstellt. Die Anerkennung der Thematik in der Praxis der Sozialen Arbeit sowie die Vielfalt der Ausbildungswege und beruflichen Hintergründe der Fachkräfte tragen dazu bei, dass die Problematik umfassend und effektiv adressiert werden kann. Die unterschiedlichen Definitionen und Perspektiven der Expert:innen heben die Vielschichtigkeit der transgenerationalen Traumatisierung hervor und betonen die Notwendigkeit eines ganzheitlichen und interdisziplinären Ansatzes in der Sozialen

Arbeit. Dadurch ist die dritte Unterfrage «*Welche Bedeutung hat das Verständnis von transgenerationaler Traumatisierung für Kindesbeistandspersonen?*» (vgl. Kapitel 1.7.3) beantwortet.

4.3.2 Manifestationen und Auswirkungen transgenerationaler Traumatisierung

Die Aussagen der Expert:innen verdeutlichen, dass transgenerationale Traumatisierung bei Kindern und Jugendlichen in vielfältiger und oft subtiler Weise in Erscheinung tritt. Die Manifestationen reichen von emotionalen Symptomen wie Traurigkeit und Lustlosigkeit bis hin zu überangepasstem Verhalten und psychischen Störungen wie ADHS und Depressionen (vgl. Kapitel 4.2.3). In ähnlicher Weise beschreibt auch Silke Bachmann im Interview mit dem Schweizer Radio und Fernsehen die Symptome von transgenerational traumatisierten Jugendlichen (Braunmiller, 2016). Diese Bandbreite möglicher Reaktionen illustriert, wie tief verwurzelte traumatische Erfahrungen in der Familiengeschichte das Leben und das Verhalten der Betroffenen beeinflussen können.

Die Praxisbeispiele der Expert:innen verdeutlichen die direkten Auswirkungen transgenerationaler Traumatisierungen auf das Verhalten und die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen (vgl. 4.2.4). Diese Auswirkungen zeigen sich nicht nur in emotionalen und psychischen Symptomen, sondern auch in der Art und Weise, wie die Betroffenen mit ihrer Umwelt interagieren. Kinder und Jugendliche, die transgenerational traumatisiert sind, können Schwierigkeiten haben, stabile und vertrauensvolle Beziehungen aufzubauen (vgl. Kapitel 3.2 und 3.3), und zeigen oft Verhaltensweisen, die ihre Anpassungs- und Bewältigungsstrategien widerspiegeln.

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der aus den Forschungsergebnissen hervorgeht, ist die Komplexität der familiären Dynamiken und individuellen Geschichten, die zur transgenerationalen Traumatisierung beitragen. Diese Dynamiken umfassen pränatale Einflüsse, unbewusste Traumatisierungen und spezifische familiäre Interaktionen, die zur Übertragung von Traumata über Generationen hinweg führen können (vgl. Kapitel 2.2). So können ungelöste Traumata der Eltern in Form von psychischen Belastungen oder maladaptiven Bewältigungsstrategien an die nachfolgenden Generationen übertragen werden (vgl. Kapitel 3.2; Brisch, 2012, S.100).

Die Forschungsergebnisse betonen, dass zur Übertragung von Traumata über Generationen hinweg verschiedene Faktoren beitragen. Dazu gehören pränatale Einflüsse, wie Stress und Traumata der Mutter während der Schwangerschaft, sowie unbewusste Traumatisierungen, die in den frühen Bindungserfahrungen des Kindes verankert sind. Diese Faktoren können zusammenwirken und komplexe familiäre Muster erzeugen, die das Wohlbefinden der betroffenen Kinder und Jugendlichen erheblich beeinträchtigen (vgl. Kapitel 3.3).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die transgenerationale Traumatisierung sich in einer Vielzahl von Symptomen und Verhaltensweisen bei Kindern und Jugendlichen manifestiert. Diese Manifestationen sind oft subtil und vielschichtig, was die Identifizierung und das Verständnis dieser Problematik erschwert. Die Auswirkungen auf die psychische Gesundheit und das Verhalten der Betroffenen sind tiefgreifend und weitreichend, was die Notwendigkeit einer ganzheitlichen und interdisziplinären Herangehensweise in der Sozialen Arbeit unterstreicht. Die Komplexität der familiären Dynamiken und individuellen Geschichten, die zur transgenerationalen Traumatisierung beitragen, erfordert von Fachkräften ein tiefes Verständnis und eine hohe Sensibilität im Umgang mit betroffenen Familien.

4.3.3 Interventionen und Herausforderungen in der Praxis

Die Ergebnisse der Forschungsarbeit verdeutlichen, dass die Identifizierung transgenerationaler Traumatisierung in Familiensystemen keinen einheitlichen Ansatz verfolgt, sondern vielmehr einen ganzheitlichen Ansatz erfordert. Dieser Ansatz muss verschiedene Informationsquellen und Techniken kombinieren, um die komplexen und oft subtilen Dynamiken innerhalb der Familien zu erfassen. Biographiearbeit und Genogramme sind hierbei besonders wertvoll, da sie Einblicke in die Familiengeschichte und die Übertragung von Traumata bieten können. Krüger kritisiert, dass nicht nur psychologische Fachleute, sondern auch psychologische Laien in der Lage sein sollten, grundlegende diagnostische Einschätzung von Traumafolgestörungen vorzunehmen, da es dafür einfache testpsychologische Verfahren gibt. In der Kinder- und Jugendhilfe hat sich beispielsweise der Traumapädagogische Symptom- und Resilienzfragebogen (TPSR) als nützliches Erkennungsinstrument bewährt (Krüger, 2014, S. 50-51).

Die vorgeschlagenen Interventionen umfassen ein breites Spektrum, das von therapeutischen Ansätzen bis hin zu sozialpädagogischen Massnahmen und dem Aufbau von Netzwerken für betroffene Familien reicht. Krüger (2014) betont die Wichtigkeit der kontinuierlichen Ressourcenerarbeitung während der gesamten Begleitung der Betroffenen (S. 53). Sänger und Udolf (2020) stimmen dem zu und sind der Ansicht, dass Erziehungshilfen umfassend und auf lange Sicht angelegt sein sollten (S. 147). Dies unterstreicht die Bedeutung einer individualisierten und ganzheitlichen Unterstützung, die auf die spezifischen Bedürfnisse der betroffenen Personen zugeschnitten ist. Firus hebt die langfristigen Auswirkungen hervor, denen Kinder oft ein Leben lang ausgesetzt sind, wenn ihre Probleme unentdeckt bleiben. Daher ist es unerlässlich, dass auch Ärzt:innen oder Therapeut:innen, die psychisch erkrankte oder suchtabhängige Eltern behandeln, die Bedürfnisse der Kinder erkennen und in den Behandlungsprozess einbeziehen oder sie an geeignete Hilfesysteme verweisen (Firus, 2018, S. 53).

Dennoch stehen Kindesbeistandspersonen bei der Arbeit mit betroffenen Familien vor vielfältigen Herausforderungen. Dazu gehört die Schwierigkeit, die Motivation der Klient:innen zur Inanspruchnahme von Therapie zu erhöhen, sowie die begrenzten Möglichkeiten, Unterstützung für betroffene Erwachsene zu finden, insbesondere wenn die KESB keine entsprechenden Weisungen hierfür ausspricht. Auch die Integration von Methoden wie der Biographiearbeit in den ohnehin begrenzten Zeitrahmen des Arbeitsalltags stellt eine erhebliche Herausforderung dar.

Die Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten ist entscheidend für den Erfolg der Interventionen. Trotz Herausforderungen wie unterschiedlichen Arbeitsansätzen und Kommunikationsbarrieren betonen die Ergebnisse die Bedeutung eines interdisziplinären Ansatzes und einer koordinierten Zusammenarbeit. Krüger unterstützt diese Sichtweise und betont, dass eine enge Zusammenarbeit und regelmässiger persönlicher Austausch zwischen verschiedenen Fachstellen unerlässlich sind, um transgenerational traumatisierte Kinder und Jugendliche sowie ihre Bezugspersonen optimal zu versorgen. Durch die Kooperation der verschiedenen Fachstellen werden die Voraussetzungen für wirksame therapeutische Massnahmen geschaffen. Eine traumapsychologische Betrachtung der Lebenssituation des Kindes trägt dazu bei, eine gut koordinierte Unterstützung sicherzustellen und die subjektiven Erfahrungen des Kindes zu berücksichtigen (Krüger, 2014, S. 53).

Erfolgsfaktoren wie Selbstbestimmung, Vertrauen, und Empathie werden als wesentlich für positive Interventionsergebnisse herausgestellt. Die Einheitlichkeit der Haltung und des Handlungsrahmens aller Fachpersonen wird ebenfalls als unterstützend für die betroffenen Personen angesehen. Die Expert:innen betonen den Bedarf an Weiterbildung und Schulungen zur transgenerationalen Traumatisierung, insbesondere während der Einarbeitungsphase neuer Fachkräfte. Der Wunsch nach spezialisierter Unterstützung in diesem Bereich wird deutlich, um innovative Ansätze zu entwickeln und die Qualität der Unterstützungsangebote zu verbessern. Firus (2018) argumentiert zudem, dass eine ausschliessliche Fokussierung auf Psychotherapie unzureichend oder sogar schädlich sein kann, wenn dabei ohne das entsprechende Fachwissen zu traumatherapeutischen Ansätzen in der Vergangenheit gegraben wird (S. 30).

Zusammenfassend geben die Expert:innen klare Empfehlungen für die Praxis. Sie betonen die Notwendigkeit spezialisierter therapeutischer und sozialpädagogischer Unterstützung, ein gut etabliertes Netzwerk von Fachleuten und fundiertes Wissen über kindliche Entwicklung. Zudem ist die Berücksichtigung der Lebensgeschichten und familiären Hintergründe der betroffenen Kinder und Jugendlichen von zentraler Bedeutung. Eine frühzeitige Orientierung und Sensibilisierung der Fachkräfte für die Bedürfnisse betroffener Familien werden als wesentlich erachtet, um eine effektive Unterstützung sicherzustellen. Sänger und Udolf weisen nämlich darauf hin, dass traumatische Erfahrungen der Eltern gegenüber Kindesbeistandspersonen im Beratungsverlauf

eher im Hintergrund bleiben. Im Berufsalltag müssen deshalb Zusammenhänge zwischen Traumafolgen der Eltern und ihrer dadurch eingeschränkten Erziehungsfähigkeit erst gezielt wahrgenommen und nachvollzogen werden können (Sänger & Udolf, 2020, S. 143). Durch die beiden letzten Kapitel 4.3.2 und 4.3.3 wird die vierte Unterfrage *«Wie können Kindesbeistandspersonen Anzeichen für transgenerationale Traumatisierung erkennen und angemessen darauf reagieren?»* (vgl. Kapitel 1.7.3) beantwortet.

5 Berufliche Schlussfolgerungen

Die diskutierten Forschungsergebnisse im letzten Kapitel bieten wertvolle Einsichten und praktische Empfehlungen, wie Kindesbeistandspersonen in der Schweiz effektiv mit transgenerational traumatisierten Familien umgehen können. Dabei steht das Wohlbefinden der betroffenen Kinder und Jugendlichen sowie die Minimierung der langfristigen Auswirkungen der Traumaübertragung im Fokus. Es lassen sich folgende beruflichen Schlussfolgerungen ziehen, mit welchen die übergeordnete Fragestellung dieser Bachelorarbeit beantwortet wird.

Ein **ganzheitlicher und individualisierter Ansatz** ist entscheidend, um die komplexen Bedürfnisse transgenerational traumatisierter Kinder und Jugendlicher zu adressieren. Kindesbeistandspersonen sollten daher eine umfassende Perspektive einnehmen und verschiedene Informationsquellen und Techniken wie Biographiearbeit und Genogramme integrieren, um familiäre Dynamiken und die Weitergabe von Traumata zu verstehen. Darüber hinaus sollten Massnahmen und Interventionen auf die spezifischen Bedürfnisse und die individuelle Situation der betroffenen Kinder und Jugendlichen zugeschnitten sein, was sowohl therapeutische als auch sozialpädagogische Ansätze umfasst.

Eine **enge interdisziplinäre Zusammenarbeit** zwischen verschiedenen Fachstellen ist ebenfalls entscheidend, um eine umfassende Unterstützung der Familien sicherzustellen. Dies erfordert Kooperation und Kommunikation zwischen verschiedenen Fachleuten wie Therapeut:innen, Ärzt:innen und Sozialarbeiter:innen, um die komplexen Bedürfnissen der betroffenen Familien zu erfüllen. Durch diese Zusammenarbeit können koordinierte und gut abgestimmte Interventionen entwickelt und umgesetzt werden, die auf die individuellen Bedürfnisse der Kinder und Jugendlichen eingehen.

Weiterbildung und spezialisierte Schulungen für Kindesbeistandspersonen sind notwendig, um die Qualität der Unterstützung und Interventionen zu verbessern. Fachkräfte sollten regelmässig an Schulungen und Weiterbildungen zur transgenerationalen Traumatisierung teilnehmen, um ihr Wissen und ihre Fähigkeiten zu erweitern. Der Bedarf an spezialisierter Unterstützung und innovativen Ansätzen zur Traumabewältigung sollte erkannt und gefördert werden, was durch die Entwicklung **spezialisierter Angebote** erreicht werden kann.

Die Förderungen von **Selbstbestimmung, Vertrauen und Empathie** ist wesentlich für den Erfolg der Interventionen und das Wohlbefinden der betroffenen Kinder und Jugendlichen. Kinder und Jugendliche sollten in den Unterstützungsprozess, wenn immer möglich einbezogen und ermutigt werden, ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche zu äussern. Der Aufbau von vertrauensvollen Beziehungen zwischen Fachkräften und Familien ist grundlegend, um eine offene Kommunikation

und effektive Unterstützung zu ermöglichen. Ein empathischer und verständnisvoller Umgang mit den Betroffenen ist entscheidend, um ihre traumatischen Erfahrungen zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren.

Eine **frühzeitige Orientierung und Sensibilisierung** der Fachkräfte für die Bedürfnisse transgenerational traumatisierter Kinder und Jugendlicher sind notwendig, um frühzeitige und effektive Unterstützung sicherzustellen. Frühe Identifizierung und Einschätzung von Traumata und deren Auswirkungen sind wichtig, um rechtzeitig geeignete Massnahmen einleiten zu können. Fachkräfte sollten für die spezifischen Herausforderungen und Bedürfnisse transgenerational traumatisierter Kinder und Familien sensibilisiert werden, um eine angemessene und effektive Unterstützung zu gewährleisten.

Durch die Umsetzung dieser Empfehlungen können Kindesbeistandspersonen in der Schweiz dazu beitragen, das Wohlbefinden transgenerational traumatisierter Kinder und Jugendlichen zu fördern und die langfristigen Auswirkungen der Traumaübertragung zu minimieren. Ein ganzheitlicher, interdisziplinärer und empathischer Ansatz ist dabei ebenso wichtig, wie die kontinuierliche Weiterbildung und frühzeitige Interventionen. Durch die beruflichen Schlussfolgerungen ist die übergeordnete Fragestellung dieser Bachelorarbeit *«Wie können Kindesbeistandspersonen in der Schweiz effektiv mit transgenerational traumatisierten Familien umgehen, um das Wohlbefinden der betroffenen Kinder und Jugendlichen zu fördern und die langfristigen Auswirkungen der Traumaweitergabe zu minimieren?»* (vgl. Kapitel 1.7.3) abschliessend beantwortet.

6 Fazit und Ausblick

In diesem letzten Kapitel wird zuerst ein Fazit über die gesamte Bachelorarbeit gezogen, welches auch eine kritische Reflexion der angewandten Forschungsmethode sowie deren Limitationen beinhaltet. Abschliessend gibt die Verfasserin einen Ausblick über mögliche weiterführende Forschungsarbeiten.

6.1 Kritische Reflexion der angewandten Forschungsmethode und Fazit

Die Wahl der qualitativen Methode und des Leitfadenterviews für diese Bachelorarbeit lässt sich gut begründen. Die Thematik der transgenerationalen Traumatisierung erfordert ein tiefes Verständnis der subjektiven Erfahrungen und Handlungsweisen der Kindesbeistandspersonen, was eine quantitative Methode kaum leisten könnte. Expert:inneninterviews, basierend auf spezifischen Fachkenntnissen, ermöglichen eine fundierte und praxisnahe Analyse des Forschungsgegenstands. Die gewählte Forschungsmethode scheint insgesamt gut geeignet, um die Forschungsfrage dieser Bachelorarbeit zu beantworten. Dennoch weist die angewandte Forschungsmethode einige Limitationen auf. Eine wesentliche Limitation der angewandten Methode liegt in ihrer Subjektivität. Da die Auswertung stark von der Interpretation der Verfasserin abhängt, besteht die Gefahr von Verzerrungen. Zudem kann die Generalisierbarkeit der Ergebnisse eingeschränkt sein, da diese qualitative Forschung auf einer kleinen Stichprobe basiert. Forschungen sind darauf angewiesen, dass Expert:innen offen und ehrlich über ihre Erfahrungen und Handlungsweisen berichten. Es besteht das Risiko, dass sie aufgrund ihrer beruflichen Rolle und des damit verbundenen Drucks, bestimmte Erwartungen zu erfüllen, ihre Aussagen unbewusst anpassen. Ein weiteres Problem besteht in der sozialen Erwünschtheit, bei der die Expert:innen dazu neigen könnten, Antworten zu geben, die sie vorteilhaft erscheinen lassen oder den vermuteten Erwartungen der Verfasserin entsprechen. Dies kann die Authentizität und Genauigkeit der erhobenen Daten beeinträchtigen.

Insgesamt bietet die Bachelorarbeit wertvolle Einblicke in die Thematik der transgenerationalen Traumatisierung und zeigt, wie qualitative Methoden effektiv eingesetzt werden können, um tiefgehende Erkenntnisse zu gewinnen. Die genannten Limitationen sollten jedoch bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden.

Die Bachelorarbeit zeigt zudem, dass das ausgewählte Thema mit einigen Herausforderungen verbunden war. Die begrenzte verfügbare Literatur im Kontext der Sozialen Arbeit erschwerte die theoretische Fundierung und machte eine intensive Auseinandersetzung mit den wenigen vorhandenen Quellen notwendig. Die Forschung und Datenauswertung erwiesen sich als zeitintensiv, was auf die umfangreiche Datensammlung, -aufbereitung und -analyse zurückzuführen ist. Eine stärkere Eingrenzung der Thematik hätte möglicherweise geholfen, den Arbeitsaufwand zu

reduzieren und die Analyse noch engermaschiger zu fokussieren. Trotz dieser Herausforderungen konnten wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden, die als Basis für weiterführende Forschungen dienen können.

6.2 Ausblick

Die transgenerationale Traumatisierung ist ein vielschichtiges Forschungsfeld, das zahlreiche Aspekte der menschlichen Erfahrung und Entwicklung berührt. Trotz der Komplexität und Relevanz dieses Themas konnte die Verfasserin in ihrer Bachelorarbeit feststellen, dass es bisher nur begrenzte Literatur im Kontext Sozialer Arbeit gibt, die sich explizit mit transgenerationalen Traumata auseinandersetzt. Diese Lücke in der Forschung stellte eine besondere Herausforderung dar und erforderte eine sorgfältige und fokussierte Recherche sowie eine präzise Begrenzung des Themas.

Die durchgeführte Arbeit hat deutlich gemacht, dass es einen Bedarf an weiterführender Forschung gibt, insbesondere in Bezug auf die Rolle der Sozialen Arbeit bei der Unterstützung von Individuen und Familien, die von transgenerationalen Traumata betroffen sind. Zukünftige Arbeiten könnten sich beispielsweise auf die Entwicklung und Evaluierung spezifischer Interventionen und Unterstützungsprogramme konzentrieren, die auf die Bedürfnisse dieser Zielgruppe zugeschnitten sind. Es wäre dabei wichtig, die Wirksamkeit solcher Programme zu messen und herauszufinden, welche Methoden und Ansätze gut funktionieren. Ein weiterer Forschungsbereich ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit. Es wäre wertvoll, die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Disziplinen wie Psychologie, Sozialarbeit und Medizin in Fällen transgenerationaler Traumatisierung genauer zu untersuchen. Hierbei könnte erforscht werden, wie ein multidisziplinärer Ansatz zur Verbesserung der Unterstützung und Behandlung beitragen kann und welche Rolle die Soziale Arbeit in solchen Teams einnehmen kann. Zusätzlich sollte die Perspektive der Betroffenen selbst mehr in den Fokus rücken. Es wäre aufschlussreich zu erforschen, wie Betroffene die Unterstützung durch die Soziale Arbeit wahrnehmen, welche Aspekte sie hilfreich empfinden und in welchen Bereichen sie Entwicklungsbedarf sehen. Diese Erkenntnisse könnten dann genutzt werden, um die Angebote der Sozialen Arbeit besser auf die Bedürfnisse der Betroffenen abzustimmen und deren Effektivität zu erhöhen.

Durch die weitere Erforschung dieses Themenbereichs können wertvolle Erkenntnisse gewonnen werden, die sowohl zur wissenschaftlichen Fundierung als auch zur praktischen Anwendung in der Sozialen Arbeit beitragen. Es bleibt zu hoffen, dass die aufgezeigten Forschungslücken geschlossen und damit die Unterstützung für Betroffene kontinuierlich verbessert werden können.

Literaturverzeichnis

- Albermann, K. & Müller, B. (2021). Kinder und Jugendliche aus Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil. *P A E D I A T R I C A*, 32 (4), 29-35.
- Alle, F. (2020). *Kindeswohlgefährdung. Das Praxishandbuch* (4. aktual. Aufl.). Lambertus.
- Bogner, A., Littig, B. & Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten. Eine praxisorientierte Einführung*. Springer VS.
- Braunmiller H. (2016, 17. Februar). Das weitergegebene Trauma. *SRF Schweizer Radio und Fernsehen*. <https://www.srf.ch/wissen/gesundheit/das-weitergegebene-trauma>
- Brisch, K. H. (2012). Integrative Bindungen, Trauma und Dissoziation: Ursachen, Therapie und Prävention. In M. Huber & R. Plassmann (Hrsg.), *Transgenerationale Traumatisierung* (S. 99 – 126). Junfermann Verlag.
- Deutscher Bundestag (2016). *Transgenerationale Traumatisierung* <https://www.bundestag.de/resource/blob/501186/5cab3d455ea7c85a1dfbd7ce458d499a/WD-1-040-16-pdf.pdf>
- Drexler, K. (2020). *Eerbte Wunden erkennen*. Klett-Cotta.
- Erdmann, N. (2020). Was ist Transkription? In J. Kotthaus (Hrsg.). *FAQ Methoden der empirischen Sozialforschung für die Soziale Arbeit und andere Sozialberufe* (S. 99-104). Verlag Barbara Budrich GmbH.
- Firus, C. (2018). *Der lange Schatten der Kindheit. Seelische Verletzungen und Traumata überwinden*. Patmos Verlag.
- Gautschi, N. & Abraham, A. (2022). Sprechen, Schweigen, (Um)deuten – Wie die politisch-gesellschaftliche Aufarbeitung fürsorglicher Zwangsmassnahmen in der Schweiz den Umgang mit der elterlichen Geschichte verändert: Eine qualitative Studie mit Nachkommen Betroffener. *Gesellschaft – Individuum – Sozialisation (GISO). Zeitschrift für Sozialisationsforschung*, 3 (1). 1-10. <https://doi.org/10.26043/GISO.2022.5.3>
- Gläser, J. & Laudel, G. (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse* (4. Aufl.). VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Freyberger, H. J. (2015). Transgenerationale Traumaweitergabe unter spezieller Berücksichtigung von Nationalsozialismus und SED-Diktatur. In A. Drescher, U. Rüchel & J. Schöne (Hrsg.), *Bis ins vierte Glied. Transgenerationale Traumaweitergabe* (S. 36 – 49). Die Landesbeauftragte

für Mecklenburg-Vorpommern für die Unterlagen des Staatsicherheitsdienstes der ehemaligen DDR.

Glaesmer, H. (2015). Transgenerationale Übertragung traumatischer Erfahrungen. In A. Drescher, U. Rüchel & J. Schöne (Hrsg.), *Bis ins vierte Glied. Transgenerationale Traumaweitergabe* (S. 15 – 35). Die Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern für die Unterlagen des Staatsicherheitsdienstes der ehemaligen DDR.

Hauri, A. & Zingaro, M. (2020). *Kindeswohlgefährdung erkennen & angemessen handeln. Leitfaden für Fachpersonen aus dem Sozialbereich*. In Kinderschutz Schweiz (Hrsg.), (2., überarb. Aufl.). Kinderschutz Schweiz.

Hauri, A., Jud, A., Lätsch, D. & Rosch, D. (2021). *Abklärungen im Kinderschutz. Das Berner und Luzerner Abklärungsinstrument in der Praxis*. Stämpfli Verlag AG.

Heck, C. (2022). Überblick über die Akteure und deren Aufgaben. In D. Rosch, C. Fountoulakis & C. Heck (Hrsg.), *Handbuch Kindes- und Erwachsenenschutz. Recht und Methodik für Fachleute* (S. 93 – 102) (3., aktual. Aufl.). Haupt.

Hipp, M. (2014). Trauma, Traumafolgestörungen und ihr Einfluss auf die Erziehungskompetenz. Traumatisierte Familiensysteme im multiinstitutionellen Versorgungskontext. In M. Krist, A. Wolcke, C. Weisbrod & K. Ellermann-Boffo (Hrsg.), *Herausforderung Trauma. Diagnosen, Interventionen und Kooperation der Erziehungsberatung* (S. 14-39). Beltz Juventa.

Hirsch, M. (2018). *Psychoanalytische Traumatologie – Das Trauma in der Familie. Psychoanalytische Theorie und Therapie schwerer Persönlichkeitsstörungen*. Schattauer.

Hofmann, M. (Produzentin). (2022, 16. Mai). Was ist genau ein Trauma? [Podcast Folge]. In *Bi aller Liebi...RaBe*. <https://rabe.ch/2022/05/16/was-ist-genau-ein-trauma/>

Kanton Zürich. (2024a). *Amt für Jugend und Berufsberatung*. <https://www.zh.ch/de/bildungsdirektion/amt-fuer-jugend-und-berufsberatung.html>

Kanton Zürich (2024b). *Kinder- und Jugendhilfezentren (kjz)*. <https://www.zh.ch/de/familie/angebote-fuer-familien-mit-kindern/kinder-und-jugendhilfezentren.html>

Kellermann, N. P. F. (2011). «Geerbtes Trauma» - die Konzeptualisierung der transgenerationalen Weitergabe von Traumata. In J. Brunner & N. Zajde (Hrsg.), *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 39. Holocaust und Trauma. Kritische Perspektiven zur Entstehung und Wirkung eines Paradigmas* (S. 137-160). Wallstein Verlag.

- Klotz, M. (2020). *Transgenerational weitergegebene Traumata. Eine praktisch-theologische Untersuchung*. LIT Verlag.
- Konrad, S. (2014). *Das bleibt in der Familie. Von Liebe, Loyalität und uralten Lasten*. Piper.
- Kotthaus, J. & Paul, C. (2020). Welche rechtlichen Aspekte muss ich bei meiner Forschung berücksichtigen? In J. Kotthaus (Hrsg.). *FAQ Methoden der empirischen Sozialforschung für die soziale Arbeit und andere Sozialberufe* (S. 230-239). Verlag Barbara Budrich GmbH.
- Krüger, A. (2007). *Erste Hilfe für traumatisierte Kinder*. Patmos Verlag.
- Krüger, A. (2014). Kinder, Jugendliche und ihre Eltern nach seelischer Extrembelastung. Erkennen, gemeinsam verstehen und beraten. In M. Krist, A. Wolcke, C. Weisbrod & K. Ellermann-Boffo (Hrsg.). *Herausforderung Trauma. Diagnosen, Interventionen und Kooperationen der Erziehungsberatung* (S. 40-56). Beltz Juventa.
- Mayer, H.O. (2013). *Interview und schriftliche Befragung. Grundlagen und Methoden empirischer Sozialforschung* (6., überarb. Aufl.). Oldenbourg.
- Mühlfeld, C., Windolf, P., Lampert, N. & Krüger, H. (1981). Auswertungsprobleme offener Interviews. *Soziale Welt*, 32 (3), 325-352.
- Plassmann, R. (2012). Transgenerationale Traumatisierung im stationären Rahmen: Einige Beobachtungen und einige grundsätzliche Überlegungen. In M. Huber & R. Plassmann (Hrsg.), *Transgenerationale Traumatisierung* (S. 12 – 21). Junfermann Verlag.
- Pleyer, K. H. (2004). Co-traumatische Prozesse in der Eltern-Kind-Beziehung. *Systema*, 18 (2). 132-149.
- Sänger, R. & Udolf, M. (2020). Transgenerationale Traumaweitergabe im Kinder- und Jugendhilfesystem – Auswirkungen und Umgang. In M. Rauwald (Hrsg.). *Vererbte Wunden* (S. 138 – 148) (2. überarb. Aufl.). Beltz.
- Siegenthaler, M. & von Deschwanden, T. (2018). Transgenerationale Traumatisierung lindern und verhindern. Handlungsmöglichkeiten der Sozialen Arbeit [Bachelorarbeit, Hochschule Luzern – Soziale Arbeit]. LARA Lucerne Open Access Repository and Archive. <https://doi.org/10.5281/zenodo.1435442>
- Weitzel, G., Kotthaus, J. & Streblov-Poser, C. (2020). Welche Interviewformen kennt die qualitative Sozialforschung?. In J. Kotthaus (Hrsg.). *FAQ Methoden der empirischen Sozialforschung für die Soziale Arbeit und andere Sozialberufe* (S. 85-92). Verlag Barbara Budrich GmbH.

Winter, W. (2018). Zur Rolle von Religion und Religiosität bei der Traumaweitergabe. Erfahrungen mit Kindern des Zweiten Weltkrieges. In A. Drescher, U. Rüchel & J. Schöne (Hrsg.), *Bis ins vierte Glied. Transgenerationale Traumaweitergabe* (S. 70 – 87). Die Landesbeauftragte für Mecklenburg-Vorpommern für die Unterlagen des Staatsicherheitsdienstes der ehemaligen DDR.

Anhang

A Interviewleitfaden der Expert:inneninterviews

Einführung ins Thema meinerseits, Information betreffend Aufnahme durch Audiogerät, anschließende Transkription. Datenschutz in der Arbeit erwähnen.

Allgemein/Einstieg

- Erzählen Sie doch mal, wie sind Sie Kindesbeistandsperson geworden?
- Können Sie sich kurz vorstellen?

Transgenerationale Traumatisierung

- Wie würden Sie transgenerationale Traumatisierung definieren?
- Inwiefern ist transgenerationale Traumatisierung in Ihrem Arbeitskontext relevant?
(*Beispiele*)
- Welche Anzeichen oder Indikatoren können Ihrer Ansicht nach auf das Vorhandensein transgenerationaler Traumatisierung in einer Familie hindeuten? (*Beispiele*)

Umgang mit betroffenen Familien/Kindern

- Gibt es typische Vorgehensweisen/Methoden um transgenerationale Traumatisierung in Familien/bei Kindern zu erkennen? (*Beispiele*)
- Welche Massnahmen oder Strategien setzen Sie ein, wenn Sie denken, dass transgenerationale Traumatisierung in einer Familie eine Rolle spielt?
 - *Wie gehen Sie mit Familien um, in denen transgenerationale Traumatisierung eine Rolle spielen könnte?*
- Welche Ressourcen oder Unterstützungsangebote nutzen/kennen Sie, um betroffene Familien zu unterstützen?

Erfolge und Schwierigkeiten

- Können Sie mir Beispiele für erfolgreiche Interventionen oder Unterstützungsmassnahmen in transgenerational traumatisierten Familien geben?
- Welche Schwierigkeiten oder Herausforderungen sind Ihnen in Ihrer Arbeit im Umgang mit transgenerational traumatisierten Familien/Kindern begegnet?

Empfehlungen und Bedarf

- Welche Empfehlungen würden Sie anderen Kindesbeistandspersonen geben, die mit transgenerational traumatisierten Kindern/Familien arbeiten?
- Welche Ressourcen oder Schulungen würden Ihnen helfen, Ihre Arbeit in diesem Bereich zu verbessern/die Thematik zu sensibilisieren?

Interdisziplinäre Zusammenarbeit

- Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten und Organisationen im Kontext der Sozialen Arbeit und transgenerationaler Traumatisierung?
- Gibt es bewährte Praktiken oder Herausforderungen in der Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten?

Ende

- Gibt es etwas was Sie noch anfügen möchten?

B Liste Kategorien und Codes für die Auswertung der Expert:inneninterviews

Teil	Kategorie	Codes
Beschreibungswissen	<p>Verständnis transgenerationaler Traumatisierung Verständnis und Bedeutung</p>	<p>Definition I1 Z. 105-110; I2 Z. 89-92, I3 Z. 115-119; I4 Z. 73-82; I5 Z. 84-85, 86-91 Übertragung von Traumata über Generationen I1 Z. 115-124, 239-246, 283-286; I2 Z. 120-122; I3 Z. 119-127, 276-282; I4 Z. 173-191; I5 Z. 104-117 Relevanz im Arbeitskontext I1 Z. 144-147; I2 Z. 96-99; I4 Z. 89-108; I5 Z. 97-98</p>
Erklärungswissen	<p>Anzeichen und Symptome transgenerationaler Traumatisierung Bei Kindern und Jugendlichen</p>	<p>Verhaltensauffälligkeiten I1 Z. 214, 218; I2 Z. 135-143 Überangepasstheit I1 Z. 170-172, 191 Rollenumkehr I1 Z. 171, 176-177, 254 Aggressionspotenzial I1 Z. 218, 254; I3 Z. 300-303; I5 Z. 215-223 Gewalt I1 Z. 255-259, 263-266 Ängste I1 Z. 222, 230, 254; I2 Z. 122; I4 Z. 170-173 Traurigkeit I2 Z. 135-139; I2 Z. 147-151 Selbstverletzung I2 Z. 152-155; I3 Z. 295 Bindungsstörung I3 Z. 292, 295; I5 Z. 225-226</p>
	<p>Herausforderungen und Schwierigkeiten in der Arbeit mit betroffenen Familien</p>	<p>Zeit I3 Z. 144-147, 151-158 Einsicht I1 Z. 370, 386; I2 Z. 255-258; I3 Z. 499-505; I5 Z. 366-374, 386-396, 401-402 Therapiemotivation I1 Z. 184-186, 368-370, 385-387, 380-381, 385-387, 412-414, 475-484; I2 Z. 224-226, 247-249; I3 478-483; I5 Z. 353-357 Umgang I1 Z. 451-456, 511-513; I2 Z. 293-299, 437-457; I3 Z. 567-572; I5 Z. 386-396, 400-402, 406 Grenze I1 Z. 455-456; I2 230-231, 235-236, 387-390, 465; I3 Z. 147-150, 574-579; I5 Z. 330-335</p>
	<p>Beispiele aus der Praxis oder persönlich</p>	<p>Praxisbeispiele I1 Z. 147-153, 157-165; I2 Z. 107-122, 126-130, 315-325; I3 Z. 168-186, 190-271; I4 Z. 115-136, 140-155; I5 Z. 129-182 Persönliche Beispiele I1 Z. 220-235</p>
Handlungswissen	<p>Beruflicher Hintergrund und Erfahrung Erfahrungen, Ausbildung und beruflicher Hintergrund</p>	<p>Ausbildung I1 Z. 46-48, 52; I2 Z. 46-49, 61, 76-80; I3 Z. 58-61, 72-76; I4 Z. 57-63; I5 Z. 65-66 Funktion I1 Z. 39-42; I4 Z. 53 Vorherige Arbeitstätigkeiten I1 Z. 56-66; I2 Z. 74-76; I3 Z. 61-68; I4 Z. 43-49; I5 Z. 64-69 Arbeitserfahrung als Kindesbeistandsperson I1 Z. 57-58; I2 Z. 57; I3 Z. 56; I5 Z. 50-53</p>
	<p>Identifizierung transgenerationaler Traumatisierung Methoden und Ansätze zur Erkennung</p>	<p>Biographiearbeit I3 Z. 142-146, 327-336, 343-352, 357-362; I4 Z. 201-205; I5 Z. 248-251 Akten I2 Z. 177-180; Z. 266-268 Bewusstsein I1 Z. 299-301, 310-311, 320-322, 444-445; I2 Z. 184-185, 535-538; I4 Z. 206-217 Sensibilität I1 Z. 315-318; I2 Z. 522-528 Ansprechen I1 Z. 301; I2 Z. 518-528</p>
	<p>Interventionsstrategien und -methoden Strategien und Methoden für den Umgang</p>	<p>Therapie Eltern I1 Z. 339-340, 346-348, 363, 393-395, 408; I2 Z. 191-193; I3 Z. 472; I4 Z. 218-224; I4 Z. 246, 258-267, 366-373 Therapie Kinder I1 Z. 353, 403-404; I2 Z. 185-191, 289; I3 Z. 422-431; I5 Z. 280-282 Familientherapie I1 Z. 357-358, 427-433; I2 Z. 345-348; I3 Z. 455-456; I4 Z. 273-277; I5 Z. 303-309 Vertrauen I1 Z. 446, 450; I4 Z. 240-242</p>

		Schaffen Bewusstsein I1 Z. 342-345, 485-490; I2 Z. 276-285 Vernetzung I2 Z. 199-204, 355; I4 Z. 282-291, 388-390; I5 Z. 276-280, Z. 290-294, 309-313 SPF I2 Z.208-211; I3 Z. 431, 440-450; I4 245-246, 381-388
	Erfolgsfaktoren und positive Erfahrungen Erfolgreiche Interventionen und bewährte Praktiken	Partizipation I3 Z. 376-378, 394 Der gute Grund I3 Z. 382-387 SPF I2 Z. 412-414 Netzwerk I2 Z. 412-417; I4 Z. 442-448 Haltung I2 Z. 419-421; Z. 464-472 Therapie I2 Z. 421-427; I4 Z. 448-457
	Zusammenarbeit mit anderen Fachleuten Gestaltung der interdisziplinären Zusammenarbeit	Austausch I1 Z. 527-528, 555-563, 576-581; I2 Z. 355-366; I3 Z. 516-533; I4 Z. 321-326; I5 Z. 430-442 Rollenklarheit I2 Z. 373-381; I3 517-521; I4 Z. 317-321, 329-334 Herausforderungen I2 Z. 395-401; I3 Z. 539-555; I4 Z. 298-305; I5 Z. 449-468 Arbeitsansatz I3 Z. 531-533, 549-551; I5 Z. 461-468
Ideen für Schlussfolgerung/Empfehlung	Bedarf an Ressourcen und Unterstützung Weiterbildungen und Schulungen	Weiterbildungen I1 Z. 608-611, 631-636; I3 Z. 105-110, 596-619; I4 Z. 499-508 Sensibilisierung I1 Z. 611-613; I2 Z. 471-476; I5 Z. 499-503 Angebote I4 Z. 394-404; I5 Z. 513-521
	Empfehlungen für die Praxis	Information I2 Z. 487-496; I3 Z. 639-649, 661-665; I4 Z. 425-429, 481-484 Bewusstsein I1 Z. 589-598; I2 Z. 500-507; I3 Z. 625-630, 654-655; I4 Z. 481-492; I5 Z. 482-491 Auftrag I2 Z.240-243; I4 Z. 484-492

Tabelle 14: Liste Kategorien und Codes für die Auswertung der Expert:inneninterviews (eigene Darstellung)

C Beispiel Kategorisierung/Codierung Interviews

144 Gedanken gemacht im Alltag mit den Klienten, aber ich denke es macht
 145 durchaus Sinn, sich das wirklich einmal zu überlegen. Denn ich glaube schon,
 146 dass es bei den einen oder anderen Klienten sehr wohl etwas mitspielen
 147 könnte, weitergegeben wird. Also ich denke an eine Mutter, die Übergriffe,
 148 sie hat es glaube ich einmal gesagt, sexuelle Übergriffe selbst erlebt hat. Also
 149 starke Traumas hat und selber besorgt ist um die Entwicklung der Tochter
 150 vor allem. Dass sie bereits gewisse Verhaltensweisen bei ihrer Tochter sieht.
 151 Was aber jetzt, würde ich einmal behaupten, kein Trauma in dieser Hinsicht,
 152 welches die Mutter erlebt hat, erlebt. Die erlebt andere Traumas von der
 153 Erziehung.

154

155 **L.W.:** Hast du Beispiele?

156

157 **C.F.:** Ja also ich denke die Mutter, die kennst ja du natürlich du hast ja die
 158 Stellvertretung gemacht, die hat ein starkes Borderline und Borderline das
 159 weiss man ja, die sind extrem schwankend unterwegs. Unberechenbar für
 160 die Kinder. Und von dem her haben sie nur schon ein Trauma wegen dem
 161 jetzt. Eigentlich könnte man sagen, ist es eine indirekte - würde ich jetzt
 162 einmal behaupten – indirekte transgenerationale Übertragung. Oder die
 163 erleben jetzt nicht einen sexuellen Übergriff in dem Sinn, aber das Verhalten
 164 der Mutter hat, ist ursächlich – behaupte ich jetzt – mit dem, mit dieser
 165 Geschichte die sie erlebt hat in Verbindung zu bringen.

Abbildung 1: Beispiel für die Kategorisierung/Codierung der transkribierten Interviews (eigene Darstellung)